# DER STERN

123. JAHRGANG NUMMER 11 KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE NOVEMBER 1997

D 20720



# DER STERN




**VORDERES UMSCHLAGBILD:**
Milton und Irene Soares gehören zu den ersten Bekehrten in Brasilien. Sie haben den Samen des Evangeliums für ihre Kinder und Freunde gesät und bringen nun die Ernte ein. Siehe „Tudo Bem in Brasilien" auf Seite 34. (Fotos von Don L. Searle und David Mitchell).

**UMSCHLAGBILD *KINDERSTERN*:**
Ein Portrait von Bruder Nain und seiner Familie, die auf den Philippinen wohnen und sich schon früh zur Kirche bekehrt haben. Das Bild wurde von der sechsjährigen Ella Mae L. Olivare, die ebenfalls Philippinin ist, gemalt. Siehe „Pionier sein" auf Seite 14.

## MAGAZIN



## FÜR JUNGE LEUTE



## RUBRIKEN



## FÜR KINDER





SIEHE SEITE 12

SIEHE SEITE 16

SIEHE SEITE 28

SIEHE *FÜR KINDER*, SEITE 14

DER STERN
November 1997 123. Jahrgang Nummer 11

Offizielle deutschsprachige Veröffentlichung der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage





Verantwortlich für Übersetzung und Lokalteil:
Deutsches Übersetzungsbüro
Max-Planck-Straße 23a, D-61381 Friedrichsdorf
Telefon: (06172) 736410 und 736411

Vertrieb:
Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage
Industriestraße 21, D-61381 Friedrichsdorf

Deutschland – Leserservice
Telefon: (06172) 7103-23; Telefax: (06172) 7103-25

Österreich und Schweiz – Leserservice
Telefon: (06172) 7103-96; Telefax: (06172) 7103-80





Printed in Germany

Die Internationale Zeitschrift der Kirche, deutsch „DER STERN", erscheint monatlich auf chinesisch, dänisch, deutsch, englisch, finnisch, französisch, holländisch, italienisch, japanisch, koreanisch, norwegisch, portugiesisch, samoanisch, schwedisch, spanisch und tongaisch; zweimonatlich wird sie auf indonesisch, tahitisch und thai veröffentlicht, vierteljährlich auf bulgarisch, isländisch, russisch, tschechisch und ungarisch.

USA and Canadian subscription price is $9.00 per year. Sixty days' notice required for change of address. Include address label from a recent issue; changes cannot be made unless both old address and new one are included. Send USA and Canadian subscriptions and queries to Salt Lake Distribution Center, Church Magazines, P. O. Box 26368, Salt Lake City, UT 84126-0368, USA. Subscription help line: 1-800-453-3860, USA ext. 2947; Canada ext. 2031. Credit card orders (Visa, Mastercard, American Express) may be taken by phone. Periodicals postage paid at Salt Lake City, Utah.

DER STERN, ISSN 1080-9554, is published by The Church of Jesus Christ of Latter-day Saints, 50 East North Temple, Salt Lake City, UT 84150.

POSTMASTER: Send address changes to Salt Lake Distribution Center, Church Magazines, P. O. Box 26368, Salt Lake City, UT 84150-3223, USA.

Jahresabonnement:
DEM 21,00; ATS 147,00; CHF 21,00
Bezahlung erfolgt an die Gemeinde bzw. den Zweig oder auf eines der folgenden Konten:
D Commerzbank Frankfurt, Konto-Nr. 588645200, BLZ 50040000
A Erste Österreichische Spar-Casse-Bank, Konto-Nr. 004-52602
CH Schweizerischer Bankverein, Birsfelden, Konto-Nr. 30-301,363.0

Adressenänderung bitte einen Monat im voraus melden

Erscheint zwölfmal im Jahr

Beilagenhinweis: Dieser Ausgabe liegt der „KINDERSTERN November 1997" bei.

97991 150
German


# LESERBRIEFE




## „ER ZWINGT UNS NICHT"

Ich bin Vollzeitmissionarin und diene in der Mission Osorno in Chile. Letzte Woche habe ich zusammen mit meiner Mitarbeiterin den Bericht von der Generalkonferenz im Oktober 1996 gelesen, der im *Liahona* (spanisch) vom Januar 1997 abgedruckt ist. Ein Satz aus einer ganz bestimmten Ansprache hat mir persönlich sowie in meiner Eigenschaft als Repräsentantin Jesu Christi sehr geholfen. In seiner Ansprache „Gemäß dem Wunsch unseres Herzens" sagte Elder Neal A. Maxwell: „Es hängt von uns ab. Gott macht es uns leichter, aber er zwingt uns nicht." *(Der Stern*, Januar 1997, Seite 20.)

Wir Missionare fordern ständig Menschen auf, bestimmte Voraussetzungen zu erfüllen, die ihnen helfen, nach dem Plan des himmlischen Vaters zu leben und ihm ähnlicher zu werden. Seit ich Elder Maxwells Ansprache gelesen habe, kann ich ihnen sagen: „Wissen Sie, es hängt von Ihnen ab. Gott wird Ihnen helfen, aber er zwingt Sie nicht."

*Schwester Duarte*
*Mission Osorno, Chile*

## EIN KOSTBARER BESITZ

Ich lese sehr gerne in *Seito no Michi* (japanisch) und habe in den vergangenen siebenundzwanzig Jahren – seit meiner Bekehrung zur Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage – jedes Heft gesammelt. Wenn ich eine neue Ausgabe lese, vergleiche ich sie mit den früheren. So kann ich noch besser verstehen, wie schnell das Reich des himmlischen Vaters wächst.

*Masaru Fukuoka*
*Gemeinde Hikone*
*Pfahl Kioto, Japan*

## ANDERE AM GLÜCK TEILHABEN LASSEN

Ich habe mich im Februar 1994 taufen lassen. Seit meiner Taufe bin ich sehr glücklich und spüre Sicherheit und Selbstvertrauen. Ich weiß, daß dies die wahre Kirche Jesu Christi ist.

Ich arbeite in einem Krankenhaus, wo es naturgemäß viel Schmerz und Kummer gibt und wo unsere Brüder und Schwestern Liebe, Fürsorge und Hoffnung brauchen. Ich tue alles, um sie an meinem Zeugnis und meinem Glück teilhaben zu lassen. Ich lade Patienten zur Abendmahlsversammlung in unser Gemeindehaus ein. Und mit Genehmigung der Krankenhausverwaltung lege ich im Wartezimmer *A Liahona* (portugiesisch) aus, damit die Angestellten, die Patienten und deren Angehörige darin lesen können.

Wie herrlich ist doch die Gewißheit, daß wir durch das Sühnopfer zum Vater im Himmel zurückkehren können!

*Maria Fernanda Goís*
*Zweig Faro*
*Distrikt Algarve, Portugal*




## DIE VERHEISSUNG DES PROPHETEN

Ich möchte Ihnen dafür danken, daß Sie den Artikel „Sei ohne Furcht; glaube nur" von Präsident Gordon B. Hinckley im *Liahona* (spanisch) vom Mai 1996 abgedruckt haben. In 2 Timotheus 1:8 heißt es: „Schäme dich also nicht, dich zu unserem Herrn zu bekennen." Ich erlebe mit, wie Wunder geschehen – so wie unser Prophet es verheißen hat.

*Margarita Salmerón Garrido*
*Zweig Granada 2*
*Distrikt Jaen, Spanien*



# GEHT UND HOLT SIE VON DER PRÄRIE

**Präsident James E. Faust**
Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft

In einer schon klassisch zu nennenden Begegnung, von der die Bibel berichtet, fragt der Herr den Kain: „Wo ist dein Bruder Abel?" Und Kain entgegnet: „Bin ich der Hüter meines Bruders?" (Genesis 4:9.) Ich stelle uns allen dieselbe Frage: Sind wir der Hüter unseres Bruders? König Benjamin hat gesagt: „Ihr werdet sie lehren, einander zu lieben und einander zu dienen." (Mosia 4:15.) Einer der wichtigsten Grundsätze, die wir in der Kirche vermitteln, lautet: Wir versuchen, anderen Menschen das zu geben, was sie brauchen. Wir sprechen oft vom Dienen. Warum?

Was die Mitglieder brauchen, unterscheidet sich nicht von dem, was andere Menschen brauchen, weil auch wir Menschen sind und unsere Bedürfnisse in erster Linie geistiger Natur sind. Elder Marion D. Hanks hat einmal einen berühmten Psychiater aufgefordert: „Sagen Sie mir doch in einem Satz, was Sie für die Menschen tun." Der Psychiater antwortete: „Was ich für die Menschen tue, ist – kurz gesagt – folgendes: Ich versuche, sie davon zu überzeugen, daß Gott sie liebt." Liebe ist das erste wichtige Bedürfnis. Woher wissen wir das? Weil der Herr es gesagt hat. Das erste Gebot besagt, daß wir Gott lieben und ihm dienen sollen. Das zweite ist ebenso wichtig und fordert uns auf, unseren Nächsten zu lieben und ihm zu dienen (siehe Matthäus 22:37–39). Deshalb wissen wir, daß das Dienen zu den ersten Grundsätzen des Evangeliums gehören muß.



**Als die Nachricht, daß die Handkarrenabteilung Willie festsaß, Salt Lake City erreichte, forderte Brigham Young die zur Generalkonferenz versammelten Mitglieder auf, diese Menschen zu holen, weil sonst ihr eigener Glaube vergebens sei.**

König Benjamin hat gefragt: „Solltet ihr euch dann nicht auch mühen, um einander zu dienen?" (Mosia 2:18.) Und die weiseste Antwort auf diese Frage kennen wir dann, wenn uns bewußt ist: „Wenn ihr euren Mitmenschen dient, allein dann dient ihr eurem Gott." (Mosia 2:17.)

Sind wir der Hüter unseres Bruders? Im Brief an die Galater forderte Paulus die Mitglieder auf, einander zu lieben und zu dienen (siehe Galater 5:13,14). Und in Jakobus wird deutlich, was reiner und makelloser Dienst vor Gott ist, nämlich „für Waisen und Witwen zu sorgen, wenn sie in Not sind, und sich vor jeder Befleckung durch die Welt zu bewahren" (Jakobus 1:27). Und wer kann sich der eindrucksvollen Worte des Petrus vor dem Tor des Tempels entziehen, als ihn ein Gelähmter – ein Bettler – um Almosen anflehte: „Silber und Gold besitze ich nicht. Doch was ich habe, das gebe ich dir." (Apostelgeschichte 3:6.)

In Abschnitt 81 im Buch ‚Lehre und Bündnisse' heißt es: „Stütze die Schwachen, hebe die herabgesunkenen Hände empor, und stärke die müden Knie." (Vers 5.) Das Buch ‚Lehre und Bündnisse' hält uns auch vor Augen, nach welchem Spruch wir alle einst gerichtet werden: „Und gedenkt in allem der Armen und Bedürftigen, der Kranken und Bedrängten, denn wer das nicht tut, der ist nicht mein Jünger." (LuB 52:40.) Sind wir der Hüter unseres Bruders?

Auf der Generalkonferenz im April 1973 hat Präsident Harold B. Lee von einer großen Offenbarung erzählt: „Es war kurz vor der Weihung des Los Angeles-Tempels. Wir waren alle im Begriff, uns auf dieses große Ereignis vorzubereiten. So gegen drei, vier Uhr morgens hatte ich zum ersten Mal in meinem Leben ein Erlebnis, das wohl kein Traum, sondern eine Vision gewesen sein muß. Mir war, als sei ich Zeuge einer großen Zusammenkunft in geistiger Atmosphäre, wo Männer und Frauen sich zu zweit oder zu dritt erhoben und in Zungen sprachen. Der Geist war so ungewöhnlich. Mir war, als hörte ich die Stimme von Präsident David O. McKay: ‚Wenn du Gott lieben willst, mußt du lernen, die Menschen zu lieben und ihnen zu dienen. So kannst du zeigen, daß du Gott liebst.'"[1]

Sind wir der Hüter unseres Bruders? Ja! Wir wollen uns jetzt mit einem Ereignis in der Geschichte der Kirche beschäftigen, das diesen wichtigen Grundsatz veranschaulicht.

John Chislett war Unterhauptmann in der Abteilung Willie, einer der Handkarren-Abteilungen der Pioniere. Er schrieb:

„Wir erreichten Fort Laramie am ersten oder zweiten September, aber die Vorräte usw., die wir erwartet hatten, waren nicht da. Hauptmann Willie berief eine Versammlung ein, um über die Umstände, unsere gegenwärtige Lage und unsere Zukunft zu beraten und zu überlegen, was wir tun konnten. Es zeigte sich, daß uns das Mehl bei unserer gegenwärtigen Geschwindigkeit und dem täglichen Mehlverbrauch schon etwa dreihundertfünfzig Meilen vor dem Ziel ausgehen würde. Deshalb wurde beschlossen, unsere Ration von eindreiviertel (amerikanischen) Pfund pro Tag auf ein Pfund pro Tag zu reduzieren und gleichzeitig alles Menschenmögliche zu tun, um schneller vorwärts zu kommen. Wir behielten diese Ration von Laramie bis Independence Rock bei.

Ungefähr zu diesem Zeitpunkt erhielt Hauptmann Willie einen Brief von Apostel [Willard] Richards, in dem ihm mitgeteilt wurde, daß wir, wenn wir den South Pass erreicht hätten, mit aus dem Salt Lake Valley geschickten Vorräten rechnen könnten. Die Überprüfung unseres Mehlvorrats zeigte jedoch, daß uns das Mehl schon vorher ausgehen würde. Deshalb blieb uns nichts anderes übrig, als die Tagesration noch weiter zu reduzieren. So bekam jeder im Durchschnitt nur noch zehn Unzen pro Tag. ...

Wir waren noch nicht weit entlang des Sweetwater vorangekommen, als es nachts bitterkalt wurde. Schon seit Fort Laramie waren die Nächte allmählich immer kälter geworden. Die vor uns liegenden Berge, denen wir uns immer weiter näherten, waren schon fast zur Gänze mit Schnee bedeckt, und die Wolken, die sich jeden Tag dichter um uns zusammenzuziehen schienen, waren ein sicheres Zeichen dafür, daß es bald schneien würde. ...

Die *siebzehn Pfund Kleidung und Bettzeug*, die wir hatten mitnehmen dürfen, erwiesen sich nun als völlig unzureichend. Fast alle litten nachts mehr oder weniger unter der Kälte. Anstatt morgens erholt und mit neuer Kraft und voller Tatendrang aufzustehen, bereit für die Schwierigkeiten, die der kommende Tag bringen mochte, krochen die armen Heiligen morgens abgehärmt und steif vor Kälte aus ihren Zelten und ließen alle Lebenskraft vermissen, die doch so notwendig war, um unsere Reise erfolgreich zu Ende zu führen.

Die Folgen von Kälte, Nahrungsmittelknappheit, körperlicher Schwäche und Erschöpfung durch Überanstrengung ließen nicht lange auf sich warten. Die Alten und Entkräfteten ließen den Kopf hängen, doch kaum hatten sie den Mut verloren, da zeigte sich schon das Abbild des herannahenden Todes in ihrem Gesicht. Das Leben wich so leise von ihnen, wie eine Lampe erlischt, die kein Öl mehr hat. Zuerst starben die Menschen langsam und in unregelmäßigen Abständen, doch nach wenigen Tagen waren die Abstände geringer geworden, und es dauerte gar nicht lange, bis es uns schon ungewöhnlich vorkam, wenn wir an einem Lagerplatz nicht einen oder mehrere Menschen begraben mußten.

Nun starben nicht mehr nur die Alten und Entkräfteten, sondern der Tod holte auch junge, kräftige Menschen. ...


GEMÄLDE VON JERRY THOMPSON

**Eine Vorhut der Hilfsmannschaft wurde ausgesandt, um die Handkarrenpioniere zu suchen. In einer Nachricht an Präsident Young schilderte der Führer der Mannschaft die schwierige Lage, in der sie die Abteilung Willie gefunden hatten: „Dieser Anblick ist auch für die Stärksten von uns kaum zu ertragen."**

Es kam oft vor, daß ein Vater seinen Handkarren, auf dem die kleinen Kinder saßen, bis zum Tag vor seinem Tod zog. Ich habe miterlebt, wie einige noch am Morgen ihren Handkarren zogen, dann während des Tages zusammenbrachen und noch vor dem nächsten Morgen starben. ...

Tag um Tag zogen wir weiter – in Elend und Kummer. Manchmal legten wir eine ziemlich weite Strecke zurück, dann wiederum schafften wir nur wenige Meilen. Schließlich gerieten wir in einen Schneesturm, und der scharfe Wind heulte uns wütend um die Ohren. ...

Am Morgen war der Schnee mehr als dreißig Zentimeter tief. Der Schneesturm hatte unser Vieh weit auseinandergetrieben, und einige Tiere waren verendet. Aber noch viel schlimmer war, daß fünf Menschen – Männer und Frauen – dem kalten Hauch des Todes erlegen waren.

Am Morgen vor dem Sturm, oder richtiger gesagt, am Morgen des Tages, an dem der Sturm aufkam, hatten wir die letzte Mehlration verteilt. Deshalb hatten wir an diesem besagten Morgen nichts zum Verteilen. Wir hatten aber noch ein, zwei Fässer mit getrocknetem Brot, das Hauptmann Willie in weiser Voraussicht in Fort Laramie gekauft hatte. Es wurde gerecht aufgeteilt und an alle in der Abteilung ausgegeben. ...

Der Schnee war dreißig Zentimeter tief, wir hatten nichts mehr zu essen, viele waren krank, und unser Vieh verendete. Deshalb wurde beschlossen, daß wir im Lager bleiben sollten, bis der versprochene Nachschub ankam. ... Die karge Ration von hartem Brot und schlechtem Fleisch, die wie beschrieben verteilt worden war, war zum größten Teil schon am ersten Tag aufgegessen, denn die Leute waren ja kurz vor dem Verhungern.

Wir schlachteten mehr Vieh und verteilten das Fleisch; doch weil wir es ohne Brot essen mußten, stillte es den Hunger nicht, und außerdem schadete es den an Durchfall Erkrankten mehr, als es ihnen nutzte. Während dieser drei Tage griff die schreckliche Krankheit immer mehr um sich, und mehrere Menschen starben an Erschöpfung. ... Die Erinnerung daran erschüttert mich noch immer – was waren das doch für drei schreckliche Tage! Während dieser Zeit kümmerte ich mich um die Kranken und um die Witwen, deren Mann für sie gestorben war, und um die Alten, die sich selbst nicht mehr helfen konnten; ich wollte feststellen, an wen ich die wenigen Mittel verteilen sollte, die man meiner Obhut übergeben hatte. Nie zuvor habe ich solch furchtbaren Hunger miterlebt, und ich bitte Gott, daß er mir diesen Anblick in seiner Gnade auch in Zukunft ersparen mag."[2]

Zur Kompanie gehörte auch eine Frau namens Jackson. Sie schrieb:

„Ich ging so gegen neun Uhr schlafen. Weil wir kaum noch Bettzeug hatten, zog ich mich nicht aus. Ich schlief – wie es mir vorkam – bis Mitternacht. Ich fror schrecklich. Draußen war es bitterkalt. Ich horchte, ob ich meinen Mann atmen hören konnte, denn er lag so still da. Ich konnte nichts hören. Ich bekam große Angst und legte eine Hand auf seinen Körper. Zu meinem Entsetzen mußte ich feststellen, daß meine schlimmste Befürchtung sich erfüllt hatte. Mein Mann war tot. Ich bat die anderen, die noch im selben Zelt schliefen, um Hilfe. Aber sie konnten mir nicht helfen; und so blieb mir nichts weiter übrig, als bis zum Morgen allein neben der Leiche liegenzubleiben. Oh, wie langsam diese schrecklichen Stunden vergingen! Als es hell wurde, kamen Männer aus dem Lager und machten meinen Mann für die Beerdigung fertig. Ach, und die sogenannte Beerdigung und die Trauerfeier! Sie zogen ihm seine Kleidung nicht aus – er hatte auch kaum welche. Sie wickelten ihn in eine Decke, legten ihn zusammen mit dreizehn weiteren Toten auf einen Haufen und bedeckten diesen mit Schnee. Die Erde war so tief gefroren, daß man kein Grab ausheben konnte. Dort blieb er, um in Frieden zu schlafen, bis die Posaune Gottes erklingt und die Toten in Christus auferweckt und am Morgen der ersten Auferstehung hervorkommen werden. . . .

Ein paar Tage nach dem Tod meines Mannes . . . war die Anzahl der männlichen Mitglieder der Abteilung durch Todesfälle stark zurückgegangen, und diejenigen, die noch am Leben waren, waren so schwach, abgemagert und krank, daß es am Abend, wenn wir unseren Lagerplatz erreichten, nicht mehr genug kräftige Männer gab, um die Zeltpflöcke einzuschlagen und die Zelte aufzubauen. So mußten wir unter freiem Himmel nächtigen, und die Sterne waren unsere Gefährten. Der Schnee lag mehrere Zentimeter hoch, und nachts war es bitterkalt. Ich setzte mich mit einem Kind auf dem Schoß und einem anderen Kind an meiner Seite auf einen Stein und blieb dort bis zum Morgen sitzen.“[3]

An diesem Punkt ließ Hauptmann Grant, der zur Vorhut der Hilfsmannschaft gehörte, eine Nachricht mit folgendem Wortlaut an Präsident Brigham Young senden:

„Es hat keinen Sinn, die Lage der Menschen hier beschreiben zu wollen, denn darüber werdet Ihr in Kürze mehr von Eurem Sohn Joseph A. und [Bruder] Garr hören, die Euch diese Eilbotschaft überbringen. Aber vielleicht könnt Ihr Euch vorstellen, wie fünf-, sechshundert Menschen – Männer, Frauen und Kinder –, erschöpft von der Anstrengung, ihren Handkarren durch Matsch und Schnee zu ziehen, am Wegesrand ohnmächtig werden und völlig durchfroren niedersinken; wie die Kinder weinen, deren Glieder steif vor Kälte sind, wie ihre Füße bluten, wie manche sogar bei Schnee und Frost barfuß gehen müssen. Dieser Anblick ist auch für die Stärksten von uns kaum zu ertragen.“[4]

Auf der Generalkonferenz in Salt Lake City, die am 5. Oktober 1856 stattfand, sagte Präsident Brigham Young:

„Viele unserer Brüder und Schwestern befinden sich mit ihren Handkarren auf der Prärie, und wahrscheinlich sind viele derzeit noch mehr als tausend Kilometer von hier entfernt. Wir müssen sie holen, wir müssen ihnen Hilfe senden. . . .

Ich rufe heute noch die Bischöfe auf. Ich warte nicht bis morgen oder übermorgen. Ich brauche sechzig gute Maultiergespanne und zwölf bis fünfzehn Wagen. Ich möchte keine Ochsen schicken, sondern gute Pferde und Maultiere. Es gibt sie hier in unserem Territorium, und wir müssen sie haben. Außerdem elf Tonnen Weizen und vierzig gute Lenker zusätzlich zu denen, die die Gespanne lenken. . . . Zuerst aber vierzig gute junge Männer, die wissen, wie man ein Gespann lenkt, und die sich um die Gespanne kümmern können, für die jetzt Männer, Frauen und Kinder zuständig sind, die nichts davon verstehen. Zweitens sechzig bis fünfundsechzig gute Maultier- oder Pferdegespanne mit Geschirr, Wagenschwengel, Joch, Fußlatte, Zugketten usw. Und drittens elftausend Kilogramm Mehl, das wir ja vorrätig haben. . . .

Ich sage euch: All euer Glaube, eure Religion, euer Bekenntnis zur Religion werden auch nicht einen einzigen von euch ins celestiale Reich unseres Gottes bringen, wenn ihr nicht die Prinzipien, die ich euch gerade jetzt lehre, in die Tat umsetzt. *Geht und holt die Leute her, die jetzt auf der Prärie sind*. Und haltet euch strikt an das, was wir als zeitlich, als zeitliche Pflicht bezeichnen. Denn sonst ist euer Glaube vergebens. Die Predigten, die ihr gehört habt, werden euch nichts nützen, und ihr werdet in die *Hölle* sinken, wenn ihr nicht das tut, was wir euch sagen.“[5]

Inzwischen hatte die Abteilung Willie gehört, daß eine Hilfsmannschaft mit Vorräten auf dem Weg war, und Hauptmann Willie sowie ein weiterer Mann wurden ausgesandt, um die Wagen zu suchen und die Rettung der festsitzenden Mitglieder zu beschleunigen. John Chislett schrieb:

„Am Abend des dritten Tages nach Hauptmann Willies Aufbruch (es war der 21. Oktober), als die Abendsonne gerade in ihrer ganzen Schönheit hinter den fernen Bergen versank, sahen wir auf einer genau westlich des Lagers gelegenen Anhöhe mehrere Planwagen, die von je vier Pferden gezogen wurden, auf uns zukommen. Die Neuigkeit verbreitete sich wie ein Lauffeuer im Lager, und wer aufstehen konnte, verließ seine Bettstatt, um die Ankömmlinge zu


GEMÄLDE VON JERRY THOMPSON

**Als sich die Mitglieder, die so schwer hatten leiden müssen, in den Wagen, die zu ihrer Rettung geschickt worden waren, kurz vor dem Salt Lake Valley befanden, forderte Präsident Brigham Young die Mitglieder auf, ihnen Obdach und medizinische Betreuung zuteil werden zu lassen. „Wir möchten, daß ihr sie so aufnehmt, als ob sie eure eigenen Kinder wären, und ... daß ihr ihnen die gleiche Zuneigung entgegenbringt."**

sehen. Nach einigen Minuten waren sie so nahe herangekommen, daß wir unseren treuen Hauptmann vor den Wagen herziehen sahen. Freudenrufe erfüllten die Luft; selbst starke Männer weinten, und die Tränen liefen ihnen über die zerfurchten und von der Sonne verbrannten Wangen. Auch die kleinen Kinder wurden von der Freude angesteckt, obwohl sie sie wohl kaum verstehen konnten. Sie tanzten fröhlich umher. Im allgemeinen Freudentaumel waren alle Anstrengungen vergessen, und als die Brüder unser Lager erreicht hatten, stürzten sich die Frauen auf sie und überschütteten sie mit Küssen."[6]

Als sich die Mitglieder, die so schwer hatten leiden müssen, dann kurz vor dem Salt Lake Valley befanden, rief Präsident Brigham Young die Mitglieder erneut ins Tabernakel und sagte:

„Wenn diese Leute eintreffen, dann möchte ich, daß sie nicht sich selbst überlassen in Häusern untergebracht werden. Ich möchte vielmehr, daß sie in der Stadt auf Familien verteilt werden, die ein schönes, bequemes Haus besitzen; und ich möchte, daß alle Schwestern, die heute hier sind, und auch alle, die sich damit auskennen und dazu in der Lage sind, sich um die Neuankömmlinge kümmern und sie bedarfsgerecht mit Medikamenten und Nahrung versorgen. Darüber zu sprechen gehört zu meiner Religion, denn sie hat auch etwas mit Fürsorge für die Heiligen zu tun. ...

Die Nachmittagsversammlung fällt aus, denn ich möchte, daß die Schwestern nach Hause gehen und Vorbereitungen treffen, um den Ankommenden etwas zu essen zu geben, sie zu waschen und sie gesundzupflegen. Wäre ich an Stelle derer, die gerade ankommen, dann wäre mir eine Schüssel Pudding und Milch oder eine gebackene Kartoffel mit Salz natürlich lieber als all euer Beten, selbst wenn ihr den ganzen Nachmittag hierbleiben und beten würdet. Beten ist gut, aber wenn gebackene Kartoffeln und Pudding und Milch gebraucht werden, dann ist Beten kein Ersatz dafür. Alles zur richtigen Zeit und am richtigen Ort. ...

Ihr werdet feststellen, daß manchen die Füße bis zu den Gelenken erfroren sind; anderen sind die Beine bis zum Knie erfroren, und wieder anderen die Hände. ... Wir möchten, daß ihr sie so aufnehmt, als ob sie eure eigenen Kinder wären, und daß ihr ihnen die gleiche Zuneigung entgegenbringt. Wir sind ihre zeitlichen Erretter, denn wir haben sie vor dem Tod bewahrt."[7]

Ich glaube, daß unser derzeitiger Prophet uns heute auffordert, hinzugehen und diejenigen zu holen, die sich draußen auf der Prärie befinden. Jeder würdige junge Mann soll

auf Mission gehen. Und obwohl wir nicht alle zum Missionsdienst berufen sind, kann doch ein jeder auf Mission sein und sich für eine Sache engagieren, die größer ist als wir, nämlich für die größte Sache der ganzen Welt: die Errettung der Kinder des himmlischen Vaters.

Präsident Gordon B. Hinckley hat auf der Generalkonferenz im Oktober 1996 etwas über dieses Ereignis gesagt, was mich tief beeindruckt hat: „Von dieser Kanzel sind schon wundervolle Predigten gehalten worden, Brüder und Schwestern. Aber keine war beredter als die, die Präsident Young damals gehalten hat.

Die Geschichten von den unterwegs steckengebliebenen Mitgliedern und von ihrem Leiden und Sterben werden im nächsten Jahr immer und immer wieder erzählt werden. Die Geschichten von ihrer Rettung müssen immer und immer wieder erzählt werden. Sie handeln vom Wesenskern des Evangeliums Jesu Christi.

Ich bin dankbar, daß die Pionierzeit hinter uns liegt. Ich bin dankbar, daß wir keine Brüder und Schwestern haben, die im Schnee steckengeblieben sind, die unterwegs erfrieren, während sie sich bemühen, hierher, zu ihrem Zion in den Bergen, zu gelangen. Aber es gibt Menschen, und es sind nicht wenige, die sich in einer verzweifelten Lage befinden und die um Hilfe schreien.

Es gibt in dieser Welt so viele Menschen, die hungrig sind und Not leiden. Ich bin dankbar, daß ich sagen kann, daß wir vielen helfen, die nicht unserem Glauben angehören, die sich aber in großer Not befinden. Aber wir brauchen gar nicht so weit hinauszugehen. Auch unter unseren Mitgliedern gibt es Menschen, die vor Schmerz und Leid und Einsamkeit und Angst weinen. Wir haben die große und feierliche Verpflichtung, uns ihrer anzunehmen, ihnen zu essen zu geben, wenn sie hungrig sind, und ihrem Geist Nahrung zu geben, wenn sie nach Wahrheit und Rechtschaffenheit dürsten.

Es gibt so viele junge Leute, die ziellos umherirren und den traurigen Weg der Drogen, der Banden, der Unmoral und all der vielen anderen Übel gehen, die damit verbunden sind. Es gibt Witwen, die sich nach einer freundlichen Stimme und nach der besorgten Anteilnahme sehnen, aus der die Liebe spricht. Da sind diejenigen, in denen einmal das Feuer des Glaubens gebrannt hat, das aber inzwischen erloschen ist. Viele von ihnen möchten gern zurückkommen, wissen aber nicht so recht, wie. Sie brauchen eine freundliche Hand, die sich ihnen entgegenstreckt. Mit ein wenig Mühe können viele von ihnen wieder an den Tisch des Herrn zurückgebracht werden und sich dort laben.

Meine Brüder und Schwestern, ich hoffe, ich bete, daß jeder von uns ... sich fest vornimmt, nach denen zu suchen, die Hilfe brauchen, die sich in einer verzweifelten und schwierigen Lage befinden, und sie voll Liebe in die Arme der Kirche zurückzuholen, wo starke Hände und liebende Herzen sie wärmen und trösten, sie stark machen und sie auf den Weg zu einem glücklichen und produktiven Leben führen.“[8]

Mögen wir uns alle fest vornehmen, unseren Mitmenschen zu dienen. Und möge der himmlische Vater uns fähig machen, das zu tun, was von uns erwartet wird. Möge er uns helfen, hinzugehen und die zu holen, die jetzt ‚auf der Prärie‘ sind.“ □

**So wie Brigham Young die Mitglieder dringend bat, die Pioniere der Handkarrenabteilung Willie zu retten, so fordert unser Prophet uns heute auf, uns jetzt für die größte Sache auf der ganzen Welt zu engagieren, nämlich die Errettung der Kinder des himmlischen Vaters.**

## FUSSNOTEN

1 *Ensign*, Juli 1973, Seite 124.
2 Zitiert in *Handcarts to Zion*, (1960) von LeRoy R. Hafen und Ann W. Hafen, Seite 101 ff.
3 Ibid., Seite 111 f.
4 Ibid., Seite 116 f.
5 Ibid., Seite 120 f.
6 Ibid., Seite 106.
7 Ibid., Seite 139.
8 *Der Stern*, Januar 1997, Seite 83.

## FÜR DIE HEIMLEHRER

1. Einer der wichtigsten Grundsätze, die wir in der Kirche vermitteln, lautet: Wir versuchen, anderen Menschen das zu geben, was sie brauchen.
2. Es gibt zahlreiche Beispiele in der heiligen Schrift und in der Geschichte der Kirche, die den wichtigen Grundsatz des Dienens veranschaulichen.
3. Heute fordert Präsident Hinckley uns auf, nach den folgenden Menschen zu suchen:
   - Nach jungen Leuten, die ziellos umherirren und den traurigen Weg der Drogen, der Banden, der Unmoral gehen.
   - Nach Witwen, Witwern und Alleinstehenden Erwachsenen, die sich nach einer freundlichen Stimme sehnen.
   - Nach denjenigen, die hungrig sind und Not leiden, und zwar sowohl in körperlicher als auch in geistiger Hinsicht.
   - Nach allen, die sich in einer verzweifelten und schwierigen Lage befinden und viel Liebe brauchen.

GEMÄLDE VON LARRY WINBORG





# Bist du sein Freund?

Michael Griffith

Die Frage des Jungen traf mich mitten ins Herz. Durfte ich mich überhaupt so nennen?

Ich saß an einem Feldweg am Rand einer Kleinstadt irgendwo mitten in Argentinien. Ich war Missionar, und diese Stadt war mein erstes Gebiet. Mein Mitarbeiter führte gerade ein Gespräch, und ich hatte mir gedacht, anstatt die Zeit zu vergeuden, sei es besser, mich hinzusetzen und die Missionarslektionen zu lernen.

Gerade als ich die fünfte Lektion aufschlug, sah ich einen kleinen Jungen, der über die Straße rannte, als ob jemand hinter ihm her sei. *Wovor mag er wohl weglaufen?* überlegte ich. *Was kann denn so schrecklich sein?* Dann sah ich den gefürchteten Verfolger hinter ihm auftauchen. Es war ein Mädchen. Der Junge muß sich wohl ausgemalt haben, was ihm alles an Fürchterlichem blühte, wenn es ihr gelingen sollte, ihn einzuholen.

Gerade zur rechten Zeit sah er mich. Sicherlich hatte das Mädchen nicht den Mut, ihm weiter zu folgen, wenn er bei einem Amerikaner stand, der einen Anzug trug. Und damit hatte er recht. Schon bald gab es nur noch mich, die leere Straße und einen zehnjährigen Jungen, der sich hinter meinem Rücken versteckte.

Und plötzlich befanden wir uns mitten in einem Gespräch über das Evangelium, denn der Junge hatte mir die fünfte Lektion aus den Händen gerissen und las nun die Überschrift. „Ein christliches Leben führen", las er vor. Ich weiß nicht mehr genau, was er dann gefragt hat, aber es muß ungefähr so gewesen sein: „Wer seid ihr denn überhaupt?"

Ich wollte ihm kurz erklären, was Missionare tun, war dann aber von seiner tiefgründigen Reaktion beschämt. Im Versuch, meine Worte zusammenzufassen, fragte er nämlich: *„¿Ustedes son amigos de Jesuchristo?"* – „Seid ihr Freunde von Jesus Christus?"

„Ja", antwortete ich, und der Junge lief davon, um weiterzuspielen. Er war sich gar nicht bewußt, was er in mir ausgelöst hatte.

Ich mußte immer an das denken, was er gesagt hatte. *„¿Ustedes son amigos de Jesuchristo?"* Es war irgend etwas Besonderes an der Art, wie er das auf Spanisch gefragt hatte. Hatte er es nur als Feststellung gemeint oder vielleicht eher als Frage?

*CHRISTUS UND DIE APOSTEL BEIM ERSTEN ABENDMAHL;* GEMÄLDE VON DEL PARSON



*Bin ich ein Freund Jesu Christi?* überlegte ich. *Was ist ein Freund Jesu Christi? Sein Freund? Oder ein Freund, der so ist wie er?*

Kurz nach diesem Erlebnis stieß ich eines Morgens auf eine Schriftstelle im Buch ‚Lehre und Bündnisse', wo der Prophet Joseph Smith die Grußformel, die in der Schule der Propheten aufgesagt werden sollte, schriftlich festgehalten hat:

„Bist du ein Bruder, seid ihr Brüder? Ich begrüße euch im Namen des Herrn Jesus Christus, zum Zeichen des immerwährenden Bundes oder zur Erinnerung daran, und in diesem Bund empfange ich euch in der Gemeinschaft mit dem festen, unverrückbaren und unabänderlichen Entschluß, durch die Gnade Gottes in den Banden der Liebe euer Freund und Bruder zu sein, in allen Geboten Gottes unsträflich zu wandeln, dankbar und für immer und immer. Amen." (LuB 88:133.)

Ich kenne keine bessere Erklärung des Begriffs „Freund". In der Schule der Propheten kamen Brüder zusammen, die fest entschlossen waren, Freunde zu sein, und dieses Begrüßungsgebet macht deutlich, was das bedeutet. Eine ganze Reihe von Eigenschaften, die hier genannt werden, beeindruckten mich tief: „Mit dem festen, unverrückbaren und unabänderlichen Entschluß", „in den Banden der Liebe", „unsträflich zu wandeln". Und mir wurde bewußt, daß ich mich, wenn diese Eigenschaften von einem Freund Jesu Christi verlangt wurden, nicht als ein solcher bezeichnen durfte.

Christus hat uns durch sein Beispiel auf vollkommene Weise gezeigt, was es heißt, ein Freund zu sein. Er fordert uns auf, uns würdig zu machen, sein Freund genannt zu werden, und die Segnungen zu empfangen, die er uns ermöglicht hat. In Johannes 15:14 sagt er: „Ihr seid meine Freunde, wenn ihr tut, was ich euch auftrage." Und der Vers davor lautet: „Es gibt keine größere Liebe, als wenn einer sein Leben für seine Freunde hingibt." (Vers 13.)

Jesus Christus ist kein gewöhnlicher Freund.

„Seid ihr Freunde von Jesus Christus?" hatte der Junge gefragt. Wir alle müssen selbst entscheiden, ob das eine Feststellung – oder eine tiefgründige Frage ist. □



# WENN MAN ALLES VERLOREN HAT

**Name der Redaktion bekannt**

ILLUSTRATION VON GREG G. THORKELSON

Hier auf der Erde können wir buchstäblich alles verlieren – unser Zuhause, unsere Familie, unseren materiellen Besitz. Aber das Wertvollste kann uns niemand nehmen, nämlich die Erkenntnis, daß der himmlische Vater lebt, daß wir seine Kinder sind, daß er uns wahrhaft liebt. Das habe ich schon in jungen Jahren durch eine Reihe traumatischer Erlebnisse gelernt.

Es war 1983, und ich war fünfzehn Jahre alt. Erst ein Jahr zuvor hatte ich das Evangelium gefunden und mich taufen lassen.

Die Gegend in Peru, wo ich mit meiner Familie wohnte, litt besonders stark unter Gewalttaten. Am Nachmittag des 20. April stürmte eine Bande Terroristen mit Gewehren und Dynamit in unsere Stadt. Sie fingen an, die Bewohner zusammenzutreiben – darunter auch meine Mutter, mein Bruder und mich – und drohten damit, uns umzubringen. Lautlos betete ich darum, daß ich ins Paradies kommen möge, wenn ich jetzt sterben müsse.

Die Terroristen fesselten alle, die Steine, Stöcke oder anderes bei sich hatten, womit sie sich hätten verteidigen können, und erschossen sie mit Maschinengewehren. Die Frauen weinten um ihre Männer, Brüder und Söhne. Auch meine Mutter weinte, denn die Terroristen hatten auch meinen Bruder umgebracht.

Genau einen Monat später kamen die Terroristen wieder, und zwar um ein Uhr mittags. Diesmal waren sie auf der Suche nach meinem Vater, der in der Kommunalpolitik eine führende Rolle spielte und den man fälschlicherweise beschuldigt hatte, die Stadt gegen die Terroristen aufzurüsten. Dieses Mal nahmen sie meine Eltern und noch andere mit und brachten sie um. Wenn meine Geschwister und ich nicht bei unserer Tante übernachtet

hätten, wären wir höchstwahrscheinlich auch umgebracht worden. So aber konnten wir in die Berge flüchten.

Am selben Morgen ging ein Hagelschauer über uns nieder, doch sobald es hell war, rannte ich zu der Stadt auf der anderen Seite der Berge, um Hilfe zu holen. Doch plötzlich merkte ich, daß sich auch einige Terroristen in den Bergen versteckt hatten und mich nun verfolgten. Als ich eine Anhöhe hinunterrannte, die wegen des Hagels sehr rutschig war, flehte ich den Herrn an, mir zu helfen. Wie durch ein Wunder gelang es mir zu entkommen.

Sobald ich außer Gefahr war, kniete ich nieder, um zu danken und um Schutz zu bitten. Als ich zu Ende gebetet hatte, spürte ich herrlichen Frieden, so als ob nichts Schlimmes geschehen sei. Meine Beine, die vorher heftig gezittert hatten, waren jetzt wieder ganz ruhig, und ich hatte die Kraft, weiterzurennen. Meine Angst war vollständig verschwunden. Obwohl ich gerade meine Eltern verloren hatte, spürte ich mit sicherer Gewißheit, daß der himmlische Vater da war und mich liebte.

Mit der Hilfe der Bevölkerung der Stadt, in die ich floh, konnte ich auch den Rest meiner Familie in Sicherheit bringen.

Vor allem sorgte ich mich um meine fünf jüngeren Geschwister, von denen das kleinste erst vier Jahre alt war. Mehrere Wochen lang waren wir auf der Flucht und litten fürchterlichen Hunger.

Dann schlug ich mich nach Lima, der Hauptstadt Perus, durch, um dort Arbeit zu suchen. Während dieser Zeit sorgte ich mich fast verzweifelt um meine Geschwister, die ich in der Obhut eines älteren Bruders zu Hause zurückgelassen hatte. Hin und wieder hörte ich von blutigen Unruhen in der Gegend, wo sie wohnten. Oft weinte ich und hatte Angst, daß sie tot sein könnten. Dennoch gab mir die Gewißheit Kraft, die ich an jenem Tag in den Bergen empfangen hatte, nämlich daß der himmlische Vater lebt und uns liebt.

Ich wollte schon fast alle Hoffnung aufgeben, jemals Arbeit zu finden, als man mir eine befristete Stellung bei der Ernte von Süßkartoffeln gab. Obwohl ich noch nicht volljährig war und keine Papiere besaß, bekam ich durch Glauben und Beten schließlich eine feste Anstellung und konnte mehrere Monate später meine Geschwister zu mir nach Lima holen. Eine meiner Tanten gab uns ein Dach über dem Kopf, und eine andere schenkte uns ein paar Haushaltsgegenstände. Wir besaßen kaum etwas, weil das meiste, was meine Eltern besessen hatten, gestohlen worden war. Doch das war alles nicht so schlimm, solange wir nur zusammen waren.

Meine Eltern hatten uns alle ohne Ausnahme gelehrt, wie man arbeitet und Hausarbeiten erledigt. Später wurde mir noch deutlicher bewußt, was für ein hervorragendes Beispiel sie uns gegeben hatten. Ich bin dankbar dafür, daß ich schon als kleiner Junge gelernt habe, Verantwortung zu übernehmen. Die Umstände mögen mich zwar gezwungen haben, schnell erwachsen zu werden, aber meine Eltern hatten mich gut auf die Schwierigkeiten vorbereitet, die meine Geschwister und ich zu meistern hatten. Und der Herr segnete uns. Ich sah, wie Wunder sich zutrugen und wie er über uns wachte.

Als ich älter wurde, befürchtete ich, wegen der Verantwortung meinen Geschwistern gegenüber nicht auf Mission gehen zu können. Dabei wünschte ich mir sehnlichst, dienen zu dürfen, und dachte oft darüber nach, auf welche Segnungen ich verzichten mußte, wenn ich nicht auf Mission gehen konnte. Dann träumte ich eines Nachts, der Erretter säße neben mir. Ich spürte so großen Frieden und so große Sicherheit, daß ich ohne jeden Zweifel wußte, was ich zu tun hatte.

Mein Arbeitgeber gewährte mir unbezahlten Urlaub, und ich nahm die Missionsberufung an. Als ich ein Jahr auf Mission war, schrieb mein Bruder, daß mein Arbeitgeber es sich anders überlegt habe und meine Stelle nicht bis zu meiner Rückkehr freihalten wollte. Er schrieb, wenn ich nicht nach Hause käme, würde ich meine Stelle verlieren. „Mach dir keine Sorgen um Materielles", schrieb ich zurück. „Wenn ich diese Stelle verliere, wird der Herr mir helfen, etwas Besseres zu finden." Ich führte meine Mission zu Ende.

Ich bin dankbar, daß keins meiner Geschwister ernstlich krank wurde, während ich auf Mission war. Als ich zurückkam, waren alle wohlauf. Wir wohnen noch immer zusammen und helfen einander. Wir sind an unsere Eltern gesiegelt worden, und ich habe im Tempel eine ganz besondere Frau geheiratet. Inzwischen haben wir zwei eigene Kinder, so daß wir jetzt insgesamt neun Personen sind.

Mir sind noch weitere große Segnungen zuteil geworden. Ich bin jetzt bei der Kirche angestellt und arbeite im Büro des Peru-Tempels. Ich bin auch Tempelarbeiter. Und außerdem war ich mehrere Jahre Bischof, was ich als großen Segen ansehe.

Die Berufung als Bischof hat mir Gelegenheit gegeben, die Schwierigkeiten zu verstehen, die andere Menschen ertragen haben. Durch diese Berufung und durch meine eigenen Erfahrungen habe ich gelernt, wie man Hindernisse am besten überwindet, nämlich indem man mehr Glauben an den Herrn übt und ihm mit aller Kraft und der festen Hoffnung darauf dient, daß seine Verheißungen in Erfüllung gehen werden. Ich bezeuge, daß wir uns auf seine Verheißungen verlassen können, wenn wir unser Teil tun. ☐

# DAS TOR ZUM HIMMEL



IM HAUS DES HERRN LÄSST MAN DIE WELT HINTER SICH UND BETRITT DEN WEG, DER ZUR EWIGEN HERRLICHKEIT FÜHRT. (SIEHE LUB 110:7–9.)

# Ein Gespräch mit Allein



# stehenden Erwachsenen

**Präsident Gordon B. Hinckley**

Liebe Brüder und Schwestern, ich freue mich sehr, daß ich heute abend hier bei Ihnen sein darf. Wie Sie sich sicher vorstellen können, habe ich häufig Gelegenheit, zu vielen verschiedenen Gruppen zu sprechen. Aber es gibt keine Gruppe, zu der ich jetzt lieber sprechen würde. Sie sind hierhergekommen, um eine Lösung für Ihre Sorgen und Ihre Probleme zu finden. Sie haben viele Sorgen und Probleme. Sie wollen Bestätigung, Sie wollen Hilfe. Ich bete darum, daß der Heilige Geist mich führen möge, damit ich etwas sagen kann, was Ihnen hilft.

Ihre Gruppe ist sehr vielfältig. Wie ich gehört habe, sind Sie alle über dreißig. In gewisser Weise ist dies das einzige, was Sie gemeinsam haben, wenn man einmal von Ihrer Mitgliedschaft in der Kirche des Herrn absieht.

Manche von Ihnen waren nie verheiratet. Manche sind verheiratet gewesen und jetzt geschieden, manche haben Kinder, manche nicht. Vielen fällt es schwer, für den Unterhalt ihrer Kinder zu sorgen. Sie haben gemerkt, daß die Welt rauh und unbarmherzig ist. Sie sehnen sich nach Hilfe. Sie brauchen Hilfe.

Andere wiederum sind verwitwet und leiden unter ständiger Einsamkeit.

Obwohl Ihre Lebensumstände so verschieden sind, haben wir Ihnen sozusagen einen Stempel aufgedrückt, als ob Sie alle gleich wären. Dieser Stempel heißt „Alleinstehend". Das gefällt mir nicht. Ich mag Menschen nicht in Kategorien pressen. Wir sind alle Individuen, die zusammen leben und – hoffentlich – einander respektieren, und zwar unabhängig von unserer Lebenssituation.

Ich versichere Ihnen, daß ich mich Ihnen nahe fühle, denn Sie sind alle Heilige der Letzten Tage. Sie wissen im Herzen, daß Gott lebt und daß Jesus der Messias ist und daß diese Kirche vom Allmächtigen und vom Erretter geschaffen wurde, dessen Namen sie auch trägt. Ich weiß, daß Sie beten, und das ist etwas Wundervolles. Manchmal bitten Sie den Herrn mit großem Ernst um Hilfe, um Freunde und darum, daß er Ihnen das Los erleichtern möge. Und Sie fragen sich, warum Ihr Beten nicht so erhört wird, wie Sie es sich wünschen.

Diese Erfahrung kennen wir alle. Doch im Laufe der Jahre merken wir, daß der himmlische Vater unser Beten hört. Seine Weisheit ist größer als unsere, und uns wird bewußt, daß er unser Beten erhört, auch wenn seine Antwort manchmal schwer zu erkennen ist.

Mein Herz neigt sich Ihnen allen voller Liebe entgegen. Ich glaube, daß ich Ihre Probleme und Wünsche zumindest bis zu einem gewissen Grad kenne. Sie halten vielleicht dagegen: „Sie haben noch nie so etwas durchgemacht, wie wir es durchmachen müssen. Deshalb wissen Sie in Wirklichkeit auch nichts darüber."

In gewisser Weise ist das richtig, aber ich hoffe, daß Sie mir trotzdem zugestehen, was ich für Sie empfinde. Ich bemitleide Sie nicht, weil ich weiß, daß Sie kein Mitleid wollen. Statt dessen unterhalte ich mich einfach mit Ihnen in Form eines Dialogs im Geist der Liebe und des Verständnisses.

Ich gehe davon aus, daß Sie alle nicht verheiratet sind. Viele von Ihnen wünschen sich, sie wären verheiratet. Sie meinen, damit wären all Ihre Probleme gelöst. Zwar sollte es das Ziel eines jeden Heiligen der Letzten Tage sein, eine glückliche Ehe zu führen, doch kann ich Ihnen versichern, daß viele Eheleute ein unglückliches Leben voller Angst führen. Zu den Aufgaben, die mich am meisten belasten, gehört die Entscheidung über Anträge auf Annullierung einer Siegelung im Tempel nach der Scheidung. Jeder Fall wird individuell behandelt. Ich bete um Weisheit, um Weisung vom Herrn bezüglich der heiligen Bündnisse, die in allerheiligster Umgebung geschlossen wurden und an sich für die Ewigkeit gelten.

Die Umstände, die zu einer Scheidung und dann zum Antrag auf Annullierung der Siegelung im Tempel geführt haben, sind geprägt von Egoismus, von Habgier, von manchmal geradezu sadistischem Verhalten, von Mißhandlungen, von Herzeleid und tragischen Ereignissen.

Ich sage das nur, um Ihnen bewußt zu machen, daß es Eheleute gibt, die im höchsten Maße unglücklich sind, und daß Sie als Alleinstehende mit Ihren vielen tiefsitzenden Sorgen nicht allein sind.

Ich habe schon einmal über dieses Thema gesprochen und anschließend

FOTO VON CRAIG DIMOND



**Denken Sie immer daran, daß Sie etwas Göttliches in sich haben.**

viele Briefe bekommen. Ich bekomme ständig Briefe. Ich lese Ihnen jetzt etwas aus einem Brief vor, den ich damals erhalten habe:

„Seit mehr als zwanzig Jahren muß ich damit leben, daß es den Mitgliedern hinsichtlich meiner Ehelosigkeit an Einfühlungsvermögen mangelt. Im Laufe meines Berufslebens bin ich in unterschiedliche Gegenden des Landes gezogen. In meinem Bemühen, an dort stattfindenden Aktivitäten der Kirche teilzunehmen, bin ich unterschiedlich herzlich begrüßt und aufgenommen worden – das reichte von einem herzlichen, freundlichen Willkommen bis hin zu kalter Gleichgültigkeit und einem unbehaglichen Gefühl, das wohl daher rührte, daß die Mitglieder nicht wußten, was sie mit mir machen sollten. In einer bestimmten Gemeinde hatte ich ganz stark den Eindruck, daß es den Mitgliedern lieber gewesen wäre, wenn ich gar nicht gekommen wäre. Das ging fast sechs Monate lang so, bis ich schließlich spürte, daß sie sich mit mir abgefunden hatten, so als ob ich ein Störfaktor war, den man nicht beseitigen konnte und daher tolerieren mußte."

Wenn dem so ist, dann ist das sehr traurig. Denn es bedeutet, den Geist zu verraten, der doch in all unseren Gemeinden herrschen soll. Männer und Frauen wie Sie besitzen große Talente und können in fast jeder Gemeinde der Kirche unschätzbar viel dazu beitragen, daß besser unterrichtet und geführt wird. Deshalb besteht in der ganzen Kirche die Aufgabe, den Bischöfen und anderen Beamten der Kirche bewußt zu machen, daß sie jedes Mitglied herzlich aufnehmen und seine Talente nutzbringend einsetzen müssen.

Denn letzten Endes darf man uns nicht danach beurteilen, ob wir verheiratet sind oder nicht, sondern nur als

Mitglieder der Kirche, die alle die gleiche Aufmerksamkeit verdienen, die gleiche Fürsorge und die gleichen Möglichkeiten zum Dienen.

## GÖTTLICHES ERKENNEN

Wir sind alle Individuen – Männer und Frauen, Söhne und Töchter Gottes – und nicht eine Ansammlung von gleich aussehenden und gleich handelnden Personen. Dennoch sind wir uns alle sehr ähnlich, was zum Beispiel die Fähigkeit zum Denken, zur Auseinandersetzung und zum Traurigsein betrifft. Das gilt auch für das Bedürfnis, glücklich zu sein, zu lieben und geliebt zu werden. Wir sind alle den gleichen Schmerzen, der gleichen Empfindsamkeit und den gleichen Gefühlen unterworfen.

Denken Sie immer daran, daß Sie etwas Göttliches in sich haben. Sie sind ein Sohn beziehungsweise eine Tochter Gottes und haben ein wunderbares Erbteil erhalten. Hoffentlich werden Sie sich nie selbst herabwürdigen.

In einer ähnlichen Versammlung wie heute habe ich einmal von einem Erlebnis erzählt. Eines Abends war meine Frau zu einer Babyparty gegangen, und ich war allein zu Hause. Ich legte eine Schallplatte auf, drehte das Licht herunter und hörte mir Beethovens Violinkonzert an. Und während ich so im halbdunklen Raum saß, dachte ich darüber nach, daß der Sinn eines Menschen, der ja in vielerlei Hinsicht nicht anders war als ich, so etwas hervorbringen konnte. Ich weiß nicht, wie groß er war oder wie breitschultrig er war oder wie dicht sein Haar war, aber ich glaube, er sah nicht viel anders aus als wir. Er bekam Hunger, er spürte Schmerzen, er hatte viele ähnliche Sorgen wie wir und vielleicht Sorgen, die wir nicht haben. Und doch ist in seinem genialen Hirn ein Meisterwerk entstanden, das der Welt schon seit so vielen Jahren Freude bereitet.

Für mich sind der Sinn und der Körper des Menschen ein Wunder. Haben Sie schon einmal darüber nachgedacht, was für ein Wunder Sie sind – die Augen, mit denen Sie sehen, die Ohren, mit denen Sie hören, die Stimme, mit der Sie sprechen? Kein Fotoapparat, der je gebaut wurde, kann mit dem menschlichen Auge konkurrieren. Kein Kommunikationsmittel, das je erfunden wurde, kann mit der Stimme und den Ohren konkurrieren. Keine Pumpe, die je gebaut wurde, arbeitet so lange und so effektiv wie das menschliche Herz. Kein Computer und auch keine andere Erfindung der Wissenschaft reicht an das menschliche Gehirn heran. Sie sind etwas ganz Bemerkenswertes. Sie können tagsüber denken und nachts träumen. Sie können sprechen und hören und riechen. Schauen Sie sich doch einmal einen Ihrer Finger an. Jeder Versuch – auch der geschickteste – ihn nachzubilden, ist bei weitem nicht an das Original herangekommen. Wenn Sie das nächste Mal einen Ihrer Finger gebrauchen, dann beobachten Sie ihn einmal, schauen Sie ihn sich genau an, und erspüren Sie, was für ein Wunder er ist.

Sie sind ein Kind Gottes, die Krönung dessen, was er erschaffen hat. Als er die Erde geformt hatte, trennte er Finsternis und Licht, schied die Wasser, erschuf das Pflanzen- und das Tierreich – und erschuf danach den Mann und dann die Frau. Ich wiederhole noch einmal: Hoffentlich werden Sie sich niemals selbst herabwürdigen. Manche von Ihnen meinen vielleicht, sie seien nicht attraktiv, sie hätten keine Talente. Hören Sie auf damit, sich in Selbstmitleid zu suhlen. Der größte Missionar, den die Welt je gesehen hat, nämlich der Apostel Paulus, ist der Überlieferung zufolge von kleinem Wuchs gewesen, hatte eine große Hakennase, nach vorne hängende Schultern und eine greinende Stimme. Das alles hört sich für manche wahrscheinlich nicht besonders attraktiv an. Abraham Lincoln, der größte Held Amerikas, war geradezu furchtbar unattraktiv. Aber sein weites Herz und sein heller Verstand brachten Worte hervor, wie kaum jemand sie je gesprochen hat.

Hoffentlich werden Sie sich nicht in negativen Gedanken suhlen, nicht in Pessimismus und Selbstkritik versinken. Sie dürfen sich auch niemals auf Kosten anderer Menschen lustig machen. Halten Sie bei allen Menschen, mit denen Sie zusammenkommen, nach positiven Eigenschaften Ausschau.

## DANKEN SIE DEM HERRN FÜR SEGNUNGEN UND SCHWIERIGKEITEN

Als ich noch viel jünger war als heute, gab es ein berühmtes Lied, in dem es hieß: „Betone das Positive." Die innere Einstellung wirkt sich nachhaltiger auf die Persönlichkeit, auf die Attraktivität und die Fähigkeit aus, mit anderen Menschen zurechtzukommen, als alles andere. Die heilige Schrift hält uns immer wieder vor Augen, daß der Mensch so ist, wie er denkt.

Den alleinstehenden Frauen und Männern, die gerne heiraten würden,

lege ich ans Herz: *Geben Sie die Hoffnung nicht auf. Versuchen Sie es weiter. Aber hören Sie damit auf, an nichts anderes zu denken.* Wenn Sie nämlich die ganze Sache vergessen und sich eifrig woanders engagieren, dann verbessern sich Ihre Chancen erheblich.

Ich möchte etwas aus der Kummerecke einer Zeitschrift vorlesen:

„Wer bei Männern und Frauen gleichermaßen beliebt sein will, muß freundlich, ehrlich und taktvoll sein. Wenn Sie nicht schön beziehungsweise gutaussehend sein können, dann pflegen Sie sich, kleiden Sie sich geschmackvoll und Ihrer Figur entsprechend, und *haben Sie immer ein Lächeln auf den Lippen.*

Halten Sie sich rein, was den Körper und den Sinn betrifft. Wenn Sie kein geistiger Überflieger sind, strengen Sie sich mehr an. Wenn Sie kein großartiger Sportler sind, dann seien Sie wenigstens fair. Versuchen Sie, in einem bestimmten Bereich überragende Leistungen zu erbringen. Wenn Sie nicht tanzen und nicht singen können, dann lernen Sie ein Instrument.

Denken Sie unabhängig von anderen, aber respektieren Sie die Regeln. Gehen Sie großzügig mit freundlichen Bemerkungen und warmherzigen Gesten um, aber lassen Sie das schwere Geschütz ruhen. ... Später sind Sie froh darüber." (*Chicago Tribune*, 17. März 1991, Seite 6.)

Ich wünschte, daß jede Frau mit einem guten Mann verheiratet sein könnte – mit einem Mann, der ihrer Gemeinschaft würdig ist, der den Lebensunterhalt verdient und für sie und später auch für die Kinder sorgt, der sie beschützt, der ihr Kraft gibt, der sie liebt und wertschätzt. Und ich hoffe, daß jeder Mann für die Ewigkeit mit einer Frau verbunden sein kann, die ihn liebt, die ihn tröstet und ihm Mut macht, die liest und nachdenkt, die seine – und auch ihre eigenen – Stärken kennt und fördert, mit der er über seine innersten Gedanken sprechen kann, mit der er Seite an Seite auf dem Weg gehen kann, der zu Unsterblichkeit und ewigem Leben führt. Leider ist es nicht immer so. Zu oft ist es nicht so.

Die Ehe erfordert ein hohes Maß an Toleranz, und einige von uns müssen diese Eigenschaft noch weiterentwickeln. Mir gefällt das folgende Zitat von Jenkins Lloyd Jones, das ich vor einigen Jahren aus einer Zeitung ausgeschnitten habe. Er schreibt:

„Viele tausend junge [Männer und Frauen], die Händchen halten und heimlich im Auto knutschen, scheinen dem Aberglauben zu unterliegen, die Ehe sei ein Schloß, das von unvergänglichen Rosen umgeben ist und in dem der immer junge und gutaussehende Ehemann und seine immer junge und [schöne] Frau zusammenleben. Doch wenn die Rosen verwelken, wenn Langeweile sich breitmacht und Rechnungen hereinschneien, dann sind die Scheidungsgerichte überfüllt. ...

Wer sich einbildet, daß Glückseligkeit [in der Ehe] normal sei, der verschwendet später viel Zeit damit, herumzulaufen und zu rufen, er ist beraubt worden.

[Tatsache ist:] Die meisten Golfschläge gehen nicht ins Loch. Das meiste Fleisch ist zäh. Aus den meisten Kindern werden bloß einfache Leute. Die meisten guten Ehen erfordern ein hohes Maß an gegenseitiger Nachsicht. Die meisten Jobs sind mehr als alles andere langweilig. ...

Das Leben ist wie eine Fahrt mit einer alten Eisenbahn – Verspätungen, Nebengleise, Staub, Schlacke und Stöße, und nur hin und wieder hat man einen schönen Ausblick und braust begeistert dahin.

Der Trick besteht darin, dem Herrn dafür zu danken, daß er einen mitfahren läßt." (Jenkins Lloyd Jones, „Big Rock Candy Mountains", *Deseret News*, 12. Juni 1973, Seite A4.)

Stellen wir uns der Tatsache, daß manche von Ihnen hier auf der Erde heiraten werden, andere vielleicht nicht. Diejenigen, die heiraten, müssen sich der Ehe ohne Vorbehalte vollständig verpflichten. Sie müssen vollkommen treu sein. Ihr Bund muß für die Ewigkeit bestimmt sein; ihre Gemeinschaft muß unaufhörlich aufmerksam gepflegt werden.

## SICH VOLL EIFER EINER GUTEN SACHE WIDMEN

Wer nicht heiratet, muß dieser Tatsache ins Auge sehen. Doch alleinstehend zu sein hat auch seine guten Seiten, seine Herausforderung, seinen Lohn.

Ich glaube, daß für die meisten Menschen Arbeiten und Dienen die beste Medizin gegen Einsamkeit sind. Ich will Ihre Probleme nicht kleiner machen, als sie sind, aber ich sage doch klar und deutlich, daß es viele Menschen gibt, die noch größere Probleme haben als Sie. Dienen Sie ihnen, helfen Sie ihnen, machen Sie ihnen Mut. Es gibt so viele Jungen und Mädchen, die in der Schule versagen, weil sie nicht genug Aufmerksamkeit und Ansporn bekommen. Es gibt so viele ältere Menschen, die in Not sind und unter Einsamkeit und Furcht leiden




und denen schon ein schlichtes Gespräch etwas Hoffnung und Licht schenken würde.

Verlieren Sie sich, indem Sie Ihren Mitmenschen dienen. Jesus hat gesagt: „Denn wer sein Leben retten will, wird es verlieren; wer aber sein Leben … verliert, wird es gewinnen." (Matthäus 16:25.) Wenn Sie genug vom Leben haben, wenn Sie tiefe Einsamkeit spüren, wenn Sie das Gefühl haben, Sie seien nichts wert, dann halten Sie nach jemandem Ausschau, dem es noch schlechter geht als Ihnen – und Sie werden viele solche Menschen finden. Lesen Sie den Blinden vor, helfen Sie den Betagten, helfen Sie Menschen, die Kummer haben, trösten Sie die Trauernden. Geben Sie denjenigen, die Hilfe brauchen, ein wenig von Ihren Mitteln. Teilen Sie, und die Welt wird süßer, wird schöner für Sie. „Sieh zu, daß du auf Gott blickst und lebst." (Alma 37:47.) Es gibt so viel Lohnenswertes zu tun.

Vor kurzem habe ich eine Verlautbarung der Utah Boys Ranch, einem Heim für schwererziehbare Jungen, auf den Schreibtisch bekommen. Darin war auch die Geschichte eines Jungen namens Mike abgedruckt. Ein Jugendrichter schrieb über ihn:

„Mit neun Jahren schlief Mike in Autos, trieb sich mit Banden herum und hantierte mit gefährlichen Waffen. Keine staatliche Einrichtung konnte ihm helfen, sein Leben zu ändern. Da bot die Utah Boys Ranch ihre Hilfe an. Diese Einrichtung hat Mike das Leben gerettet. Sie gab ihm ein Zuhause und lehrte ihn Wertvorstellungen und Maßstäbe. Seine Umgebung, seine Welt veränderte sich, und inzwischen steht Mike nicht mehr unter Jugendarrest."

**Jeder Mensch hat die große Fähigkeit in sich, weiterzulernen.**

Auch ein Brief von Mike selbst war abgedruckt, in dem es hieß:

„Hallo, ich bin Mike. Da, wo ich aufgewachsen bin, hatte ich eine schlechte Kindheit. Ich gehörte zu einer schlimmen Bande. Dann kam ich hierher. Ich bin so froh, daß ich hierher gekommen bin, weil ich sonst noch immer zu einer Bande gehören und Dummheiten machen würde. Ich bin so froh, daß ich hierher gekommen bin, weil ich hier nette Leute wie Chris und Delpha kennengelernt habe. Jetzt habe ich eine Familie und bin ein besserer Mensch geworden." (Utah Boys Ranch, *New Beginnings Round-up*, Herbst 1996, Seite 1.)

Es gibt so viele Menschen, die gekränkt worden sind und einen barmherzigen Samariter brauchen, der ihre Wunden versorgt und ihnen auf den rechten Weg hilft. Ein wenig Freundlichkeit kann für einen kummerbeladenen Menschen ein großer Segen sein und demjenigen, der ihm hilft, ein gutes Gefühl vermitteln.

### LERNEN SIE WEITER

Noch etwas dürfen Sie nie vergessen: Jeder Mensch hat die wichtige Fähigkeit in sich, weiterzulernen. Wenn wir nicht an einer schweren Krankheit leiden, können wir – unabhängig vom Alter – lesen, studieren und uns an den Schriften wunderbarer Männer und Frauen laben. Dr. Joshua Liebman hat gesagt: „Das Schöne ist: Solange wir leben, dürfen wir Fortschritt machen. Wir können neue Fertigkeiten lernen, neue Arten von Arbeit erledigen, uns voll Eifer einer neuen Sache widmen, neue Freundschaften schließen. Wenn wir uns dann der Tatsache bewußt werden, daß wir für manche Bereiche begabt sind und für andere nicht, daß Genialität selten ist, daß die meisten Menschen nur mittelmäßig sind, dann müssen wir uns auch vor Augen halten, daß wir uns ändern können und auch müssen. Bis zu dem Tag, an dem wir sterben, können wir Fortschritt machen. Wir können verborgene Quellen in uns anzapfen."

Uns Mitgliedern der Kirche gilt eine herrliche Verheißung des Herrn. Er hat gesagt: „Was von Gott ist, das ist Licht, und wer Licht empfängt und in Gott verbleibt, empfängt mehr Licht; und das Licht wird heller und heller bis zum vollkommenen Tag." (LuB 50:24.)

Ist das nicht eine herrliche Aussage? Dieser Vers gehört zu meinen Lieblingsschriftstellen. Hier geht es um Fortschritt, um Entwicklung, um den Weg, auf dem man zum Gott wird. Er steht in Zusammenhang mit den folgenden Versen: „Die Herrlichkeit Gottes ist Intelligenz – oder, mit anderen Worten, Licht und Wahrheit." (LuB 93:36.) „Und wenn jemand in diesem Leben durch seinen Eifer und Gehorsam mehr Wissen und Intelligenz erlangt als ein anderer, so wird er in der künftigen Welt um so viel im Vorteil sein." (LuB 130:19.) Und: „Jeglicher Grundzug der Intelligenz, den wir uns in diesem Leben zu eigen machen, wird mit uns in der Auferstehung hervorkommen." (LuB 130:18.)

Diese herrlichen Verse beinhalten aber auch eine wichtige Aufgabe: Wir müssen weiter Fortschritt machen. Wir müssen unablässig lernen. Gott selbst hat uns aufgefordert, uns immer neues Wissen anzueignen.

Wir können am Institutsunterricht teilnehmen, wir können Fortbildungskurse besuchen, wir können uns in von der Kirche veranstalteten Seminaren und in vielen anderen Kursen weiterbilden. Dabei können wir Neues lernen, uns mit anderen Menschen messen und große brachliegende Fähigkeiten in uns entdecken.

Es ist nie zu spät zum Lernen. Daran glaube ich von ganzem Herzen. Meine Frau und ich werden langsam alt. Wir sind beide Mitte achtzig. Ich muß mich immer wieder darüber wundern, wie gerne meine Frau liest. Sie liest jeden Tag zwei Zeitungen und mehrere Zeitschriften. Außerdem liest sie leidenschaftlich gern im Buch Mormon und im Buch ‚Lehre und Bündnisse'. Und neulich abends habe ich sie in einer dicken Biographie lesen sehen.

Ich kenne nichts, was einen im Gespräch mit anderen Menschen attraktiver macht, als in verschiedenen Themen bewandert zu sein. Der Herr hat Sie und mich aufgefordert: „Sucht Worte der Weisheit aus den besten Büchern; trachtet nach Wissen, ja, durch Lerneifer und auch durch Glauben. ... Organisiert euch. ... Hört auf, müßig zu sein." (LuB 88:118,119,124.)

Die besten Bücher – das sind die heiligen Schriften. Der Herr hat gesagt: „Ihr erforscht die Schriften, weil ihr meint, in ihnen das ewige Leben zu haben; gerade sie legen Zeugnis über mich ab." (Johannes 5:39.) Lesen Sie die Zeitschriften der Kirche. Es gibt noch viel anderes, was sich zu lesen lohnt. Lesen schärft den Sinn. Es reinigt den Intellekt. Es verbessert die Ausdrucksweise, wenn Sie sich mit den Gedanken großer Männer und Frauen aller Zeitalter, auch unseres Zeitalters, beschäftigen.

Doch suchen Sie sich Ihren Lesestoff sorgfältig aus. Meiden Sie pornographische Schriften wie die Pest, denn sie sind so todbringend wie eine gefährliche Krankheit. Meiden Sie auch die verderbte Sprache und den



FOTO VON STEVE BUNDERSON

quälenden Schmutz vieler Fernsehsendungen, Videos, Zeitschriften und einschlägige Telefonnummern. Meiden Sie auch den Schmutz, der, wie man mir sagte, im Internet zu finden ist. Dieses Zeug hilft Ihnen nicht, kann Sie aber vernichten.

Ich gehe noch auf einen weiteren Punkt ein. Immer mehr alleinstehende Männer und Frauen verreisen zusammen, besuchen zusammen weit entfernte Ziele. Das ist eine gefährliche Sache. Machen Sie sich bewußt, daß Sie in Ihrer Situation extrem verletzlich sind. Sie meinen vielleicht, Sie könnten mit dem Feuer spielen und sich nicht daran verbrennen. Ich gebe zu bedenken, daß dies ein gefährlicher Gedanke ist. Halten Sie sich an die Wertvorstellungen, die Sie verinnerlicht haben. Und wenn Sie in die Gefahr geraten, Ihre Wertvorstellungen aufzugeben, dann muß Ihre Selbstdisziplin genauso ausgeprägt sein wie Ihre Wertvorstellungen.

Den Männern unter Ihnen sage ich, daß Sie nicht das Recht haben, sich unerlaubte Freiheiten herauszunehmen, daß die Aufforderung zu unsittlichem Verhalten nicht zu einem Mann paßt, der das Priestertum Gottes trägt, und daß Sie Selbstdisziplin üben und Ihre Gedanken und Triebe im Zaum halten müssen.

**Ihnen allen sage ich, daß Sie jede Aufforderung zum Dienst in der Kirche annehmen sollen.**

## IN DER KIRCHE DIENEN

Ihnen allen lege ich ans Herz, daß Sie jede Aufforderung zum Dienst in der Kirche annehmen sollen. Seien Sie ehrlich und voller Glauben, seien Sie treu und hilfsbereit, was das herrliche Werk des Herrn betrifft. Wir alle sind Teil dieser großen Sache und Teil des Reiches. Hier gibt es keinen Platz für Müßiggänger, für Kritiker, für Pessimisten, denn dies ist das Werk des All-

mächtigen. Unterrichten Sie eine Klasse, und vielleicht werden Sie einem Jungen oder einem Mädchen die Richtung weisen, die aus ihm einen großen und guten Menschen macht. Melden Sie sich aus freien Stücken zur Mitarbeit an Projekten. Und denken Sie vor allem in stillen Augenblicken darüber nach, wie gut der Herr zu Ihnen gewesen ist. Sie sind in einem guten Land und in einem wichtigen Abschnitt der Weltgeschichte geboren worden. Sie gehören zu den relativ wenig Menschen, die das wiederhergestellte Evangelium kennen, Mitglied dieser Kirche sein und ein Zeugnis vom Werk des Herrn im Herzen tragen dürfen.

Beten Sie. Hoffentlich knien Sie sich jeden Morgen und jeden Abend nieder und danken dem Herrn, sprechen mit ihm über Ihre rechtschaffenen Herzenswünsche und bitten für diejenigen, die in Not sind und die Kummer haben, wo immer sie sich auch befinden mögen.

Vor allem die alleinstehenden Mütter und Väter möchte ich meiner Wertschätzung versichern. Sie haben eine schwere Last zu tragen. Das wissen wir wohl. Sie haben große Sorgen. Sie haben nie genug Geld. Sie haben nie genug Zeit. Tun Sie Ihr Bestes, und bitten Sie den Herrn um Hilfe, damit Ihre Kinder in Gnade, an Erkenntnis und an Leistung und, was am wichtigsten ist, im Glauben aufwachsen mögen. Wenn Sie das tun, wird der Tag kommen, wo Sie niederknien und dem Herrn mit Tränen in den Augen für die Segnungen danken werden, die er Ihnen geschenkt hat.

Den älteren Männern und Frauen, die verwitwet sind, sage ich: Sie sind wertvoll. Sie haben ein langes Leben hinter sich und viel erlebt. Sie haben Süßes und Bitteres gekostet. Sie haben viel Schmerz und Kummer und Einsamkeit und Angst erlebt. Doch Sie tragen im Herzen die süße, erhabene Gewißheit, daß Gott, der Vater, uns in der Stunde der Not nicht im Stich läßt. Mögen die Jahre, die noch vor Ihnen liegen, schön sein. Möge der Himmel Sie segnen. Mögen Ihre Erinnerungen Ihnen Trost und Kraft schenken. Und mögen Sie mit Ihrer gereiften Freundlichkeit und Liebe denjenigen helfen, die Kummer haben, wo immer Sie ihnen auch begegnen mögen.

Brüder und Schwestern, schauen Sie über Ihre Prüfungen hinaus. Versuchen Sie, Ihren eigenen Schmerz zu vergessen, indem Sie sich bemühen, den Schmerz anderer Menschen zu lindern. Kommen Sie mit anderen Menschen zusammen, wann immer sich die Gelegenheit dazu bietet. Das ist sehr wichtig. Wir brauchen Menschen, mit denen wir uns unterhalten und mit denen wir über unsere Gefühle und unseren Glauben sprechen können. Pflegen Sie Freundschaften. Fangen Sie damit an, indem Sie selbst ein guter Freund bzw. eine gute Freundin sind.

Werfen Sie Ihre Last auf den Herrn. Er hat uns ja alle aufgefordert: „Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt. Ich werde euch Ruhe verschaffen.

Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir; denn ich bin gütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele.

Denn mein Joch drückt nicht, und meine Last ist leicht." (Matthäus 11:28–30.)

Ich schlage vor, daß Sie sich mit der Geschichte Ihrer Familie beschäftigen. Das wird Ihnen viel Freude bereiten.

Machen Sie sich würdig für den Tempelschein, und leben Sie so, daß Sie jederzeit und in jeder Lage dafür würdig bleiben. Ich nehme an, daß jeder von Ihnen einen Tempelschein hat. Falls das nicht der Fall ist, dann nehmen Sie sich fest vor, Ihr Leben in Ordnung zu bringen und würdig zu werden, in das Haus des Herrn zu gehen. Gehen Sie regelmäßig in den Tempel. Dort können Sie denen helfen, die völlig hilflos sind und sich nicht selbst helfen können. Und wenn Sie in den Tempel gehen, sind Sie hinterher jedesmal ein besserer Mensch als vorher. Der Tempelschein, den Sie in der Brieftasche beziehungsweise in der Handtasche tragen, ist Ihr ganz persönlicher Wächter. Das Werk, das Sie stellvertretend für die Verstorbenen tun, schenkt Ihnen eine Zufriedenheit, die Sie nirgends sonst finden werden.

Jetzt noch ein weiterer Punkt. Niemand von uns hat das Recht, arrogant und egoistisch zu sein. Der Herr hat in einer Offenbarung gesagt: „Sei demütig, dann wird der Herr, dein Gott, dich an der Hand führen und dir auf deine Gebete Antwort geben." (LuB 112:10.) Daran glaube ich, und hoffentlich glauben auch Sie daran.

Zum Schluß möchte ich Sie unserer Liebe versichern. Seien Sie versichert, daß wir Ihnen Achtung und Vertrauen entgegenbringen. Soweit ich das Recht dazu habe, segne ich Sie, daß Sie, wenn Sie in Glauben und Rechtschaffenheit wandeln, viel Glück finden werden, daß Sie sich der zeitlichen Segnungen erfreuen werden, die Sie brauchen, daß Sie Freunde haben werden, mit denen Sie über Ihre Gedanken und Gefühle sprechen können, und daß Sie die Liebe des Erlösers der Welt spüren werden. □

*Nach einer Ansprache im Salt-Lake-Tabernakel am 22. September 1996.*

# KINDERSTERN

123. JAHRGANG KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE NOVEMBER 1997



# DER ZUG ÜBE

DER KLEINE FORSCHER

Im Winter 1846/47 hatten die Mitglieder in Winter Quarters sehr viel zu tun. Sie machten Pläne für den weiteren Zug nach Westen, trugen Vorräte zusammen, reparierten alte Wagen und bauten neue. Die Führer der Kirche legten fest, daß im Frühjahr nur eine Gruppe mit fast nur Männern in Richtung Westen aufbrechen sollte, um die beste Route für die nachfolgenden Pioniere auszumachen. Weil sie ohne die Alten und Kranken und auch ohne Kinder unterwegs sein sollten, konnten sie schneller vorankommen. Präsident Young wählte 144 Männer für die Reise aus – zwölf für jeden der zwölf Stämme Israels. Ein Mann wurde jedoch kurz nach der Abreise krank und kehrte nach Winter Quarters zurück. Deshalb bestand die Pioniergruppe aus 143 Männern (acht davon gehörten zum Kollegium der Zwölf), drei Frauen und zwei Kindern.

Die Männer in dieser Gruppe waren sehr geschickte Handwerker; sie konnten Wagen bauen und reparieren, das Vieh versorgen, auf die Jagd gehen, genaue Aufzeichnungen führen, Werkzeuge reparieren, eine Fähre bauen, ein neues Gemeinwesen anlegen und Getreide pflanzen. Sie nahmen auch ein Boot aus Leder mit, das den Namen *Revenue Cutter* trug, und außerdem 73 Wagen und Kutschen, 93 Pferde, 52 Maultiere, 66 Ochsen, 19 Kühe, 17 Hunde, einige Hühner und eine fahrbare Kanone.

William Clayton war offizieller Geschichtsschreiber ihres Lagers. Um den nachfolgenden Pionieren den richtigen Weg zu zeigen, führten er und andere genaue Aufzeichnungen über die Marschroute des Lagers. Um die Entfernung zu berechnen, die sie täglich zurücklegten, band er ein rotes Flanellband an eine Wagenspeiche und ging neben dem Wagen her, wobei er die Umdrehungen des Rades zählte. Das war ziemlich anstrengend, und deshalb schlug er vor, einen Wegmesser zu konstruieren. Orson Pratt entwarf ein solches Gerät, und William Clayton und Appleton Harmon bauten es. Dieses Gerät, ein sogenanntes Hodometer, zählte zehn Meilen und fing dann wieder von vorne an. Das erleichterte William Clayton die Aufgabe beträchtlich.

Schon zu Beginn des Trecks legten die Pioniere strenge Regeln für das Lagerleben fest. Wenn morgens um fünf Uhr das Wecksignal ertönte, standen alle auf und beteten in ihrem Wagen. Die Pioniere hatten dann zwei Stunden Zeit, um ihr Frühstück zuzubereiten, zu essen, ihr Gespann zu füttern und andere Aufgaben zu erledigen. Um sieben Uhr ertönte das Signal erneut, und die Gruppe machte sich auf den Weg.

Die Wagen fuhren zu zweit nebeneinander. Wenn die Pioniere von Indianern angegriffen wurden, bildeten sie einen Kreis, wobei die Rückseiten der Wagen den äußeren Rand des Kreises bildeten. Pferde und Vieh wurden innerhalb des Kreises angebunden. Abends um halb neun erklang das Signal erneut, und nun wußte jeder, daß es Zeit zum Beten und zum Zubettgehen war. Diese Disziplin ermöglichte es den Pionieren, einen großen Teil der Probleme zu bewältigen, denen sie ausgesetzt waren.

Jeden Tag mußten die Pioniere eine Stelle suchen, wo die Tiere grasen konnten. Um den nachfolgenden Gruppen die Suche zu erleichtern, führten sie Buch darüber, wo es gutes Wasser, Gras und Holz gab. Die Männer arbeiteten schwer, um die Wege einzuebnen, damit die

# R DIE PRÄRIE

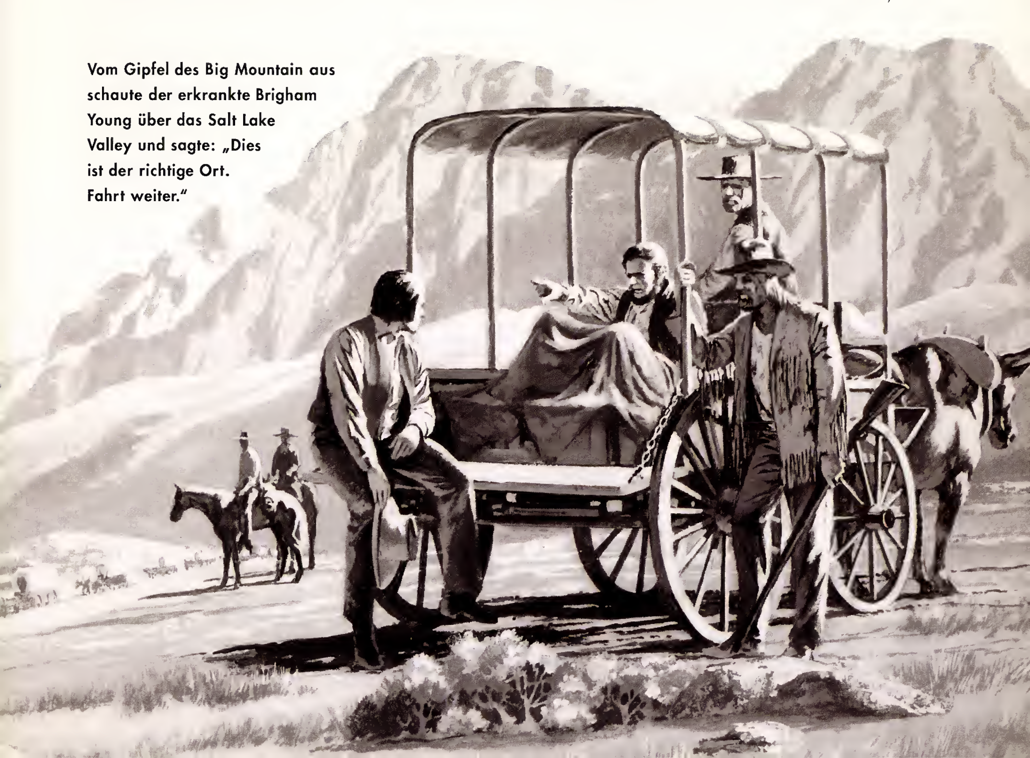
Sherrie Johnson

Fahrt für die nachfolgenden Pioniere einfacher war. Am Sabbat ruhten sie sich aus, nahmen das Abendmahl und verehrten Gott.

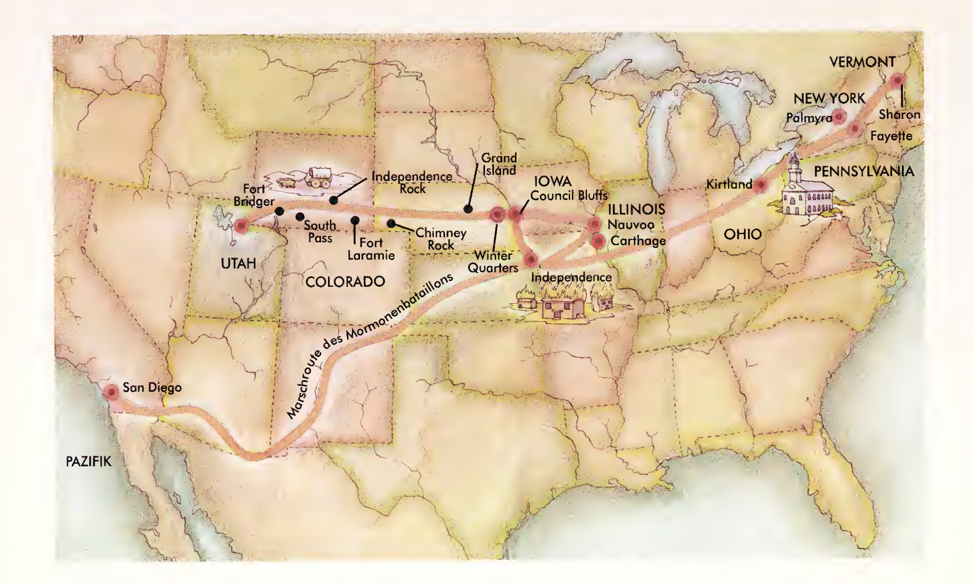
Unterwegs brachten sie Zeichen für die nachfolgenden Pioniere an. Auf einem Zeichen, das an einer Zeder angebracht war, stand beispielsweise: „Von Winter Quarters 295 Meilen entfernt. 8. Mai 1847. Alles wohl im Lager. W. Clayton." Und auf einem weißgebleichten Tierschädel stand zu lesen: „Wir Pioniere haben am 23. Juni 1847 hier gelagert. Heute haben wir fünfzehn Meilen geschafft. Alles wohl. Brigham Young." Sie gaben Trappern und anderen Reisenden auf dem Weg nach Osten auch Briefe an ihre Familie mit.

Unterwegs sprachen die Pioniere auch mehrmals mit Trappern, die in den Bergen hausten. Jim Bridger riet ihnen, nicht alle Mitglieder nach Utah zu führen, solange sie nicht wußten, ob man dort Getreide anbauen konnte. Er war so fest davon überzeugt, daß dort kein Getreide wachsen würde, daß er den Pionieren eintausend Dollar für ihren ersten Scheffel Mais bot. Doch Gott führte die Mitglieder. Präsident Brigham Young entgegnete Jim Bridger: „Wartet nur ein wenig; wir werden es Euch schon zeigen."

Als sich das Lager am Bear River befand, bekam Brigham Young Fleckfieber und wurde so krank, daß er nicht weiterreisen konnte. Deshalb beschloß man, acht



**Vom Gipfel des Big Mountain aus schaute der erkrankte Brigham Young über das Salt Lake Valley und sagte: „Dies ist der richtige Ort. Fahrt weiter."**




Wagen und mehrere Männer bei ihm zu lassen, während sich die anderen wieder auf den Weg machten. Doch auch von ihnen erkrankten welche an Fieber. Deshalb wurde beschlossen, daß die Kranken ruhen sollten, während eine Vorhut aus 23 Wagen und 42 Männern, die von Orson Pratt angeführt wurde, den besten Weg durch die Berge suchte.

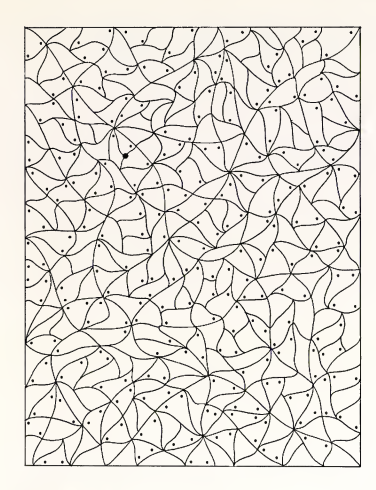
Die Vorhut entdeckte den Donner Trail, der im Jahr zuvor von einer anderen Gruppe angelegt worden war, und fing an, diesem Weg zu folgen. Er erwies sich aber als sehr schwierig, so daß die Männer viel Zeit damit zubrachten, Bäume zu entfernen und den Boden für die nachfolgenden Wagen zu ebnen.

Am 21. Juli 1847 stiegen Orson Pratt und Erastus Snow vor den anderen den Emigration Canyon hinab, um die Gegend zu erkunden. Sie hatten nur ein einziges Pferd, deshalb ritten und liefen sie abwechselnd. Einige Meilen vor dem Ende des Canyons merkte Erastus Snow, daß er seinen Mantel verloren hatte. Er nahm das Pferd und kehrte um, um seinen Mantel zu suchen. Orson Pratt ging allein weiter und war damit der erste Pionier, der seinen Fuß in das Salt Lake Valley setzte. Er und Erastus Snow kehrten dann ins Lager zurück, und am nächsten Tag betrat die Vorhut das Salt Lake Valley und drang weiter nach Norden vor.

Am 23. Juli kamen sie in das Gebiet, wo heute der Salt-Lake-Tempel steht. Orson Pratt rief alle zusammen und sprach mit ihnen ein Dankgebet, in dem sie auch sich selbst und das Land dem Herrn weihten. Nach dem Gebet fingen die Pioniere sofort an, die Wagen zu entladen, eine Siedlung anzulegen und den trockenen, harten Boden zu pflügen, damit sie Pflanzen setzen konnten. Am selben Tag überquerte Brigham Young mit seiner Gruppe Big Mountain. Oben auf dem Gipfel schaute er aus der Kutsche, in der er saß, und verkündete: „Dies ist der richtige Ort. Fahrt weiter."* Am darauffolgenden Tag, dem 24. Juli, kamen auch die letzten Pioniere der Gruppe ins Tal. Die Pioniere hatten insgesamt 111 Tage für die Reise in das Salt Lake Valley gebraucht.

Am 25. Juli, einem Sonntag, hielten die Heiligen Gottesdienst und dankten Gott, daß er sie sicher geführt hatte. Die Reise war sehr lang gewesen, und noch viele Jahre lang mußten weitere Mitglieder Opfer bringen, um die Prärie zu durchqueren – doch immerhin hatten sie nun den Platz gefunden, wo die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage erblühen konnte. ☐

* Zitiert von Wilford Woodruff in *The Utah Pioneers* (1880), Seite 23. Alle übrigen Zitate und Angaben stammen aus B. H. Roberts, *A Comprehensive History of the Church*, 3:163 ff., 201 ff., 223 f.



## Wer ist dieser Prophet?

**JennaVee Allgrunn**

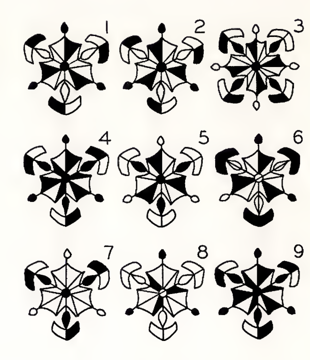
- Er unterwies die Lamaniten im Evangelium.
- Er war ein Sohn König Mosias.
- Er verteidigte die Herden und die Diener König Lamonis.
- Er befreite seine Brüder aus dem Gefängnis.

*Auflösung: Ammon (siehe Mosia 27:34–28:9; Alma 17:19–39; 20:8–28).*

## Was gehört zusammen?

**Roberta L. Fairall**

Was gehört zusammen? Welche Form ist anders als die übrigen?



*Auflösung: 4 und 9 sind gleich; 3 ist anders.*

## Hier hat sich ein Tier versteckt

**Colleen Fahy**

Damit du siehst, welches Tier sich hier versteckt hat, mal jedes Feld aus, in dem nur ein einziger Punkt ist.

# Trier

**M. H. Martin**

In Trinidad spielen die Kinder ein Spiel, das Trier heißt und ziemlich schwierig ist.

Man braucht dazu mindestens zwei Spieler und für jeden Spieler fünf Trockenbohnen oder ersatzweise fünf Steinchen.

Die Spieler müssen die Bohnen fangen, ohne sie fallenzulassen.

Der Jüngste fängt an.

Leg fünf Bohnen auf deine Handfläche. Wirf die Bohnen dann vorsichtig in die Luft, dreh die Hand um und versuch, die Bohnen mit dem Handrücken wieder aufzufangen. (Solange du an der Reihe bist, darfst du heruntergefallene Bohnen nicht aufheben.) Jetzt wirfst du die Bohnen, die du aufgefangen hast, erneut in die Luft, drehst die Hand um und fängst die Bohnen mit der Handfläche auf. Du mußt die Bohnen immer mit derselben Hand fangen, mit der du sie in die Luft geworfen hast, und darfst zum Fangen nicht beide Hände nehmen.

Wenn dir beim zweiten Wurf Bohnen hinuntergefallen sind, bekommst du für diese Runde keinen Punkt. Wenn du beim zweiten Wurf alle Bohnen wieder aufgefangen hast, bekommst du so viele Punkte, wie du Bohnen gefangen hast.

Wer nach drei Runden die höchste Punktzahl hat, gewinnt! ☐

# PRÄSIDENT THOMAS S. MONSON

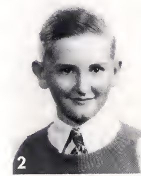
## ERSTER RATGEBER IN DER ERSTEN PRÄSIDENTSCHAFT

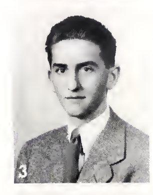
**Nach einem Interview, das Rebecca M. Taylor geführt hat**

Ich möchte euch gerne von zwei wichtigen Lektionen erzählen, die ich als Junge gelernt habe. Als ich noch klein war, habe ich oft mit meinen Freunden auf der Gasse hinter unserem Haus Ball gespielt. Eine gewisse Mrs. Shinas hatte ganz in der Nähe ein kleines Haus gemietet, und sie schaute oft aus dem Fenster und sah uns beim Spielen zu. Sie verließ das Haus nur selten, und wenn, dann lächelte sie nie. Wir alle hielten sie für böse. Sie hatte einen großen Hund, einen English Setter, und immer, wenn unser Ball auf ihr Grundstück rollte – und das geschah ziemlich häufig –, ließ Mrs. Shinas den Hund los, damit er den Ball holte. Dann war der Ball verschwunden. Es dauerte gar nicht lange, bis wir keine Bälle mehr hatten.

Damals gab es noch keine Rasensprenger, und deshalb mußte ich unseren Rasen jeden Tag mit dem Gartenschlauch gießen. Als ich eines Tages so dastand und unseren kleinen Rasen wässerte, fiel mir auf, daß der Rasen von Mrs. Shinas ziemlich braun aussah. Ich brauchte gar nicht lange, um ihn auch zu gießen, und bald goß ich ihren Rasen jeden Tag mit.

Als es Herbst wurde, mußte ich die Blätter im Hof zusammenfegen. Dazu spritzte ich den Boden mit dem Gartenschlauch naß und schob die Blätter durch den Wasserdruck zusammen. Ich beschloß, die Blätter im Hof von Mrs. Shinas auch zusammenzukehren, und als ich eines Tages gerade wieder dabei war, kam sie an die Tür und forderte mich auf, ins Haus zu kommen. Ich stellte das Wasser ab und ging hinein.


2


3


4

Sie bat mich in ihr Wohnzimmer und bewirtete mich mit einem Keks und einem Glas Milch. Als ich so dasaß und meinen Keks aß, zeigte sie mir die Porzellanhunde, die sie gesammelt hatte. Ich merkte, daß ihr diese Sammlung viel bedeutete. Dann dankte sie mir dafür, daß ich mich um ihren Rasen gekümmert hatte. Das war unser erstes Gespräch überhaupt.

Dann ging Mrs. Shinas in die Küche und kam mit einer Kiste zurück. Drinnen lagen alle Bälle, die ihr Hund geholt hatte. Sie gab mir die Kiste, bedankte sich – und lächelte! Das war das erste Mal, daß ich sie lächeln sah.

Ich glaube, daß man seine Liebe dadurch zeigen kann, wie man lebt, wie man dient und wie man anderen Menschen hilft. Wenn wir anderen Menschen dienen, zeigen wir ihnen dadurch, daß wir sie lieben, und wir zeigen auch Jesus Christus, daß wir ihn lieben.

Jesus hat gesagt: „Wenn ihr mich liebt, werdet ihr meine Gebote halten. ... Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt.“ (Johannes 14:15,21.)

Ich mag das folgende Gedicht, in dem es auch um Liebe geht:


1

**1. Im Alter von vier Jahren auf einem Pony. 2. In der Junior High School. 3. In der High School. 4. In der Marine der Vereinigten Staaten. 5. Mit seiner Frau. 6. Im Alter von zwölf Jahren, mit selbstgefangenen Fischen.**



5

## Welches Kind hat seine Mutter wohl am meisten lieb?

*„Ich hab' dich lieb, Mutti", sagt der kleine Tom;*
*dann vergißt er die Arbeit und läuft davon.*
*Die Mutter muß schaffen, sie darf nicht ruh'n,*
*der Junge will spielen und weiter nichts tun.*

*„Ich hab' dich lieb, Mutti", sagt der kleine Jan,*
*„weit mehr, als ich dir mit Worten sagen kann."*
*Doch dann ärgert er seine arme Mutter so sehr,*
*daß diese sagt: „Ich kann nicht mehr."*

*„Ich hab' dich lieb, Mutti", sagt die kleine Ann,*
*„ich will dir helfen, so gut ich kann.*
*Ich muß heute nicht zur Schule gehn,*
*deshalb will ich nach dem Baby sehn."*

*Dann holt sie den Besen und fegt alles rein,*
*besser und sauberer könnt' es nicht sein.*
*Den ganzen Tag hilft sie und singt ein Lied,*
*glücklich und fröhlich, wie jeder sieht.*

*„Ich hab dich lieb, Mutti", tönt es laut im Chor,*
*die drei sind im Bett, und die Mutter liest vor.*
*Was meint ihr wohl, was die Mutter denkt,*
*wer von den dreien ihr wirklich Liebe schenkt?"*

(Nach Joy Allison, „Which Loved Best?", *Highdays and Holidays*, Seite 133.)

Ein weiterer wichtiger Grundsatz ist Ehrlichkeit.

Am Ende des Zweiten Weltkriegs war ich in der Marine. Damals war ich noch sehr jung. Meine Ausbildung fand in San Diego in Kalifornien statt. Jeder in der Marine mußte schwimmen können, sonst durfte er nicht aufs Schulungsboot. Ich hatte schon als Junge schwimmen gelernt und konnte es auch ziemlich gut.

Eines Tages sagte ein Offizier: „Jeder, der schwimmen kann, darf heute nach San Diego fahren. Wer nicht schwimmen kann, muß den ganzen Tag Schwimmunterricht nehmen. Also, alle, die schwimmen können, stellen sich hier auf, und dann werdet ihr mit dem Bus in die Stadt gebracht." Ich stellte mich zu den Schwimmern – es waren etwa dreißig, vierzig Männer. Doch anstatt uns zum Bus zu bringen, ließ der Offizier uns in die Schwimmhalle marschieren.

Ich dachte: *Junge, du bringst etwas durcheinander. Wir können doch schwimmen.* Aber natürlich sagte ich nichts. Wir zogen uns zum Schwimmen um und bekamen dann den Befehl, an der tiefsten Stelle ins Wasser zu springen.

Die meisten gehorchten, aber es gab in unserer Gruppe etwa zehn Männer, die nicht schwimmen konnten. Sie hatten gemeint, sie könnten nach San Diego fahren, ohne die Anforderungen wirklich zu erfüllen. Doch der Offizier ließ sie nicht einfach am Beckenrand stehen – er stieß sie ins Wasser. Er ließ es sogar zu, daß sie untergingen, nach Luft schnappend wieder hochkamen und wieder untergingen. Als sie zum zweiten Mal hochkamen, hielt man ihnen einen Bambusstab entgegen, und sie wurden aus dem Wasser gezogen. Dann sagte der Offizier streng: „Lügen Sie mich ja nie wieder an!" Ich kann euch gar nicht sagen, wie froh ich war, daß ich nicht versucht hatte, zu lügen. Dieses Erlebnis hat mir gezeigt, wie wichtig es ist, daß man immer ehrlich ist und zu seinen Maßstäben steht.

Liebe und Ehrlichkeit – diese beiden Grundsätze werden uns unser Leben lang leiten. ☐



6

DAS MITEINANDER

# ICH WILL JETZT WICHTIGE ENTSCHEIDUNGEN TREFFEN

Karen Ashton

**„Erwählt euch heute, daß ihr Gott dem Herrn dienen wollt, der euch geschaffen hat." (Mose 6:33.)**



Habt ihr schon einmal erlebt, daß bisher gut passende Schuhe plötzlich anfingen zu drücken? Oder daß eine Hose euch jedesmal beim Anziehen kürzer und enger vorkam? Dabei sind in Wirklichkeit nicht die Schuhe und die Hose kleiner geworden, sondern du bist größer geworden! Im Moment wächst du sehr schnell; dein Körper verändert sich jeden Tag.

Die wichtigen Entscheidungen, die du jetzt triffst, können dazu beitragen, daß du gesund und kräftig bleibst und widerstandsfähig gegen Krankheiten bist. Ein kräftiger, gesunder Körper ist heute und in Zukunft ein großer Segen für dich. Du kannst die wichtige Entscheidung treffen, Sport zu treiben, ausreichend zu schlafen und deinen Körper sauberzuhalten. Du kannst dir auch vornehmen, Alkohol, Tabak und Drogen zu meiden. Solche Entscheidungen wirken sich jetzt und in Zukunft segensreich für dich aus.

So wie dein Körper verändert sich auch dein Geist. Er macht Fortschritt, was Wissen, Erkenntnis und Zeugnis betrifft. So wie dein Körper braucht auch dein Geist Nahrung. Indem du in der heiligen Schrift liest, führst du deinem Geist Nahrung zu. Wenn du sonntags zu den Versammlungen der Kirche gehst, das Abendmahl nimmst, jeden Tag betest und auf die Eingebungen des Heiligen Geistes hörst, bleibt dein Geist stark und macht weiter Fortschritt. Wenn du dich dafür entscheidest, deinem Geist Nahrung zu geben, kannst du Sünde und Kummer meiden und dir Segnungen für heute und dein ganzes restliches Leben ermöglichen.

### Anleitung

Kleb Seite 9 auf ein Blatt festes Papier oder leichte Pappe. Dann schneide die Figuren entlang der dicken schwarzen Linien vorsichtig aus. Kleb die Enden der Streifen zusammen, so daß Ringe entstehen. Leg die Ringe ineinander, wobei der 1. Ring innen und der 3. Ring außen zu liegen kommt (siehe Abbildung). Die Ringe sollen dich daran erinnern, daß du wichtige Entscheidungen treffen mußt. Leg sie deshalb dorthin, wo du sie oft sehen kannst.

### Anregungen für das Miteinander

*1. Erklären Sie, wie sich eine Gewohnheit bildet, nämlich indem man etwas immer wieder tut. Aus unseren Gewohnheiten entsteht dann das Muster unseres Lebens. Es gibt gute und schlechte Gewohnheiten. Machen Sie den Kindern klar, daß sie sich rechtschaffene Gewohnheiten aneignen können, zum Beispiel beten, in der heiligen Schrift studieren, an den Erretter denken, die Gebote halten, den Zehnten zahlen, ehrlich sein und zu einem glücklichen Zuhause beitragen. Jedes Kind soll eine gute Gewohnheit aufschreiben, die es gerne entwickeln möchte.*

*2. Singen Sie mit den Kindern das Lied „Ich möchte einmal auf Mission gehn"* (Sing mit mir, B-75). *Fragen Sie sie, wie sie sich jetzt darauf vorbereiten können, eine Mission zu erfüllen. Jedes Kind soll einen kurzen Brief an einen Missionar aus Ihrer Gemeinde beziehungsweise Ihrem Zweig schreiben. Sie können statt dessen auch Missionare, die in Ihrem Gebiet dienen, zum Unterricht einladen und sie bitten, den Kindern zu erzählen, wie schön es ist, auf Mission zu sein.*

*3. Stellen Sie alles, was man zum Tischdecken braucht, auf einen kleinen Tisch vorne im Raum. Stellen Sie einen Abfalleimer neben den Tisch, und erklären Sie den Kindern dann, daß sie jetzt wichtige Entscheidungen treffen können, was gute Ernährung und anderes, was sie in ihren Körper aufnehmen wollen, sowie die Vermeidung schädlicher Substanzen angeht. Zeigen Sie ihnen Bilder aus Zeitschriften, und lassen Sie sie sagen, was auf den Tisch kommen darf und was sie besser in den Abfalleimer werfen sollten. Erklären Sie ihnen, daß die Entscheidung, Gutes zu essen und Schädliches zu meiden, ihnen hilft, gesund und kräftig zu werden. Lassen Sie die Kinder LuB 89 aufschlagen und lesen.*

*4. Laden Sie den Bischof beziehungsweise Zweigpräsidenten ein; er soll über die Fragen sprechen, die er während des Taufinterviews stellt, und erklären, inwiefern diese Fragen den Fragen ähneln, die während des Interviews vor einer Ordinierung zum Priestertum oder vor der Erteilung des Tempelscheins gestellt werden. Außerdem soll er deutlich machen, daß man sich durch die Vorbereitung auf das Taufbündnis und dessen Einhaltung gleichzeitig für weitere Bündnisse in der Zukunft bereitmacht.* □

ILLUSTRATION VON JULIE F. YOUNG

#1 Hier kleben






# EIN GEBURTSTAGSGESCHENK FÜR KEVIN

**Timothy S. Wight**

(Nach einer wahren Begebenheit)

Kevin, aufstehen!"

Ich schaute hinüber zum Bett meines Bruder, das auf der anderen Seite unseres Zimmers stand. Er schlief noch und hatte sich wegen der Morgenkühle eng in seine Decke gewickelt. Vor einem Jahr hatte Vati die Hälfte unserer Stallhasen samt Käfigen gegen eine Ziege eingetauscht, und seitdem war es meine Aufgabe, die Ziege zu melken, während Kevin sie fütterte und ihren Stall saubermachte.

„Wie spät ist es?" fragte Kevin, während er aufstand und sich anzog. Das Morgenlicht drang schon in unser Zimmer.

„Halb sieben." Ich war schon angezogen und stand neben meiner Kommode, wo ich mir meinen Mantel und meine Wollmütze überzog. Der Mantel roch nach Heu und eingetrockneter Milch.

„Hallo Mama", riefen wir im Chor, als wir die Treppen hinunterliefen. Ich öffnete die Hintertür und griff mir beim Hinausgehen den Melkeimer aus blankgescheuertem Blech. Als wir zur Scheune hinübergingen, sahen wir, daß aus dem Teich dünne Nebelschwaden aufstiegen, die über die Pferdeweiden daneben zogen. Der Boden, der über Nacht gefroren war, begann nun aufzutauen und fühlte sich unter unseren Füßen wie Schokoladenpudding an.

„Kevin, was wünscht du dir zum Geburtstag?" fragte ich. Schon seit zwei Tagen hatte ich darüber nachgedacht, was ich meinem Bruder wohl zum siebten Geburtstag schenken konnte. Ich hatte kein Geld, um ein Geschenk zu kaufen, und weil kein Schnee mehr lag, konnte ich mir auch nicht mit Schneeschaufeln ein paar Dollar verdienen.

„Weiß ich nicht", antwortete Kevin, während er Heu in den Futtertrog der Ziege füllte. „Mach doch morgen früh meine Arbeit mit." Es war nämlich Tradition in unserer Familie, daß die anderen in der Familie für das Geburtstagskind die Aufgaben übernahmen.

„In Ordnung." Aber ich wollte ihm noch etwas anderes schenken, etwas mehr als das Übliche.

„Tim und Kevin", rief Vati, „es ist Zeit zum Frühstücken."

Wir brachten die Ziege zurück in den Stall, trugen die Milch ins Haus, stellten sie in die Küche und setzten uns an den Frühstückstisch. Der heiße Getreidebrei, der mit kalter Milch übergossen wurde, die wir gestern gemolken hatten, schmeckte süß. Mama hatte ihn nämlich mit Honig und Rosinen verfeinert.

„Zeit für die Schule", sagte Mama, als wir zu Ende gegessen hatten. Wir nahmen unsere Schultaschen und gingen zum Familiengebet ins Wohnzimmer. Dann machten wir uns auf den Weg zur Schule.

Kevin ging zur Grundschule, die knapp drei Kilometer entfernt war. Mein Schulweg war nur einen Kilometer lang, denn ich ging schon zur Realschule. Jeden Tag wünschte Kevin sich aufs neue, daß wir noch einen halben Kilometer weiter südlich wohnten, weil er dann nämlich mit dem Schulbus hätte fahren dürfen, mit dem ein großer Teil seiner



Klassenkameraden zur Schule gebracht wurde. Morgens sahen wir meistens, wie sie an der Endhaltestelle in den Bus einstiegen. Kevin blieb dann stehen, sah einen Moment zu und ging dann weiter. Meistens kam er erst viel später als der Bus in der Schule an, und die anderen waren schon längst ausgestiegen. Für ihn war das die schlimmste Zeit des Tages, vor allem im Winter, wenn es richtig kalt war oder wenn es schneite.

„Bis später“, rief ich, als wir an meiner Schule angekommen waren,



und sah ihm nach, wie er allein weiterging.

Den ganzen Tag über dachte ich an Kevins Geburtstag. Mir fiel der letzte Sommer ein, wo Kevin im Gemüsegarten unserer Nachbarn Unkraut gejätet hatte, um Geld für ein Geburtstagsgeschenk für mich zu verdienen. Er hatte mir ein kleines Taschenmesser mit einer Klinge geschenkt, das er gebraucht in einem Sonderpostenmarkt gekauft hatte. Den Rost hatte er mit Stahlwolle weggeschmirgelt und dann Klinge und Heft mit Silberpolitur auf Hochglanz gebracht.

Als ich am Abend mein Gebet sprach, bat ich den himmlischen Vater, mir zu helfen, ein Geburtstagsgeschenk für Kevin zu finden.

Am nächsten Morgen – ich hatte gut geschlafen – wurde ich schon wach, ehe es richtig hell wurde. Leise zog ich mich im Dunkeln an und schaute zu Kevin hinüber, der sich fest in seine Decke gewickelt hatte. Dann schlich ich mich auf Zehenspitzen nach unten und weiter nach draußen.

Heute sah die Welt ganz anders aus als gestern. Es hatte angefangen zu schneien, und die Schneeflocken tanzten um mich herum. Ein bißchen Schnee wehte sogar ins Haus, weil ich die Tür gar nicht schnell genug zumachen konnte. Ich lief zur Scheune, weil ich unsere Morgenarbeit so schnell wie möglich erledigen wollte.

Gerade als ich fertig war, fiel mein Blick auf etwas in der Scheunenecke. Ich hatte es seit dem Sommer nicht mehr gesehen. Nun brachte es mich auf eine gute Idee für Kevins Geburtstag!

Schnell rannte ich zum Haus hinüber, um die Milch abzustellen. Dann füllte ich einen Eimer mit warmem Seifenwasser, nahm ein paar Putzlumpen und ging damit in die Scheune. Staub und Rost, der sich aufgrund der Feuchtigkeit angesetzt hatten, waren schwer zu entfernen, aber ich gab nicht auf. Schließlich hörte ich, wie Vati zum Frühstück rief.

Der Duft von Schinken und Pfannkuchen, die es nur sonntags und an anderen besonderen Tagen gab, zog mir in die Nase. Wir setzten uns hin und begannen zu essen. Kevin war fröhlich, weil er heute sieben Jahre alt wurde. Ich war etwas nervös und hoffte nur, daß ihm mein Geschenk gefiel.

„Zeit für die Schule", sagte Mama, als Kevin seinen letzten Pfannkuchen aufgegessen hatte. Nach dem Familiengebet gingen wir hinaus in den Schnee.

„Kevin, ich habe ein Geschenk für dich. Es ist in der Scheune." Ich ging ums Haus in die Scheune, und er folgte mir.



ILLUSTRATION VON STEVE KROPP

Da stand unser alter roter Wagen. Ich hatte ihn geputzt und mit Wachs poliert. Auf dem Boden lag eine kleine Wolldecke, und auf die eine Seite hatte ich mit alter Farbe in sorgfältig gemalten Buchstaben „Schulbus“ geschrieben.

„Steig ein, Kevin. Heute mußt du nicht zur Schule laufen. Dies hier ist dein Bus.“

Er fing an zu strahlen und kletterte in den Wagen. Ich legte ihm noch eine weitere Decke um, damit er es schön warm hatte.

Dann zog ich den Wagen aus der Scheune und am Haus vorbei auf die schneebedeckte Straße. Mama und Vati standen auf der Veranda und freuten sich über Kevins strahlendes Gesicht.

„Aus dem Weg!“ schrie ich, als wir vor Kevins Schule vorfuhren. Ich gab mir Mühe, wie ein Busfahrer zu klingen, und Kevin mußte lachen.

Dann rannte ich mit dem Wagen zurück zu meiner Schule und versteckte ihn dort im Gebüsch.

Als die Schule aus war, rannte ich nach draußen, holte den Wagen aus dem Gebüsch und lief zurück zu Kevins Schule.

Als ich ankam, hatte es gerade geklingelt. Kevin kam schnell mit zwei neugierigen Freunden nach draußen gelaufen. „Tim, dürfen sie mitfahren?“

„Natürlich“, sagte ich. „Alles einsteigen!“ Kevin stieg als erster ein; die beiden anderen quetschten sich hinter ihn in den Wagen.

Als wir den zweiten Jungen nach Hause gebracht hatte, war ich schon sehr erschöpft.

„Komm Tim, ich ziehe dich nach Hause“, bot Kevin an.

„Nein, du hast heute Geburtstag. Ich will dich ziehen.“ Als ich am Abend ins Bett ging, war ich zu müde zum Beten. Ich glaube, ich war noch nie in meinem ganzen Leben so erschöpft. Meine Beine und mein Rücken schmerzen, und meine Hände waren vom Ziehen wund und voller Blasen. Ich lag in der Dunkelheit da und dachte an die Geschenke, die Kevin von Mama und Vati, von Oma und Opa und von mir bekommen hatte. Ehe ich einschlief, hörte ich meinen Namen: „Tim?“

„Ja.“

„Von allen Geschenken, die ich heute bekommen habe, war deins das schönste.“

„Danke“, sagte ich. Dann dachte ich an das Gebet, das ich am Abend zuvor gesprochen hatte. Ich kroch aus dem Bett, kniete mich auf den kalten Holzboden und dankte dem himmlischen Vater dafür, daß er mir geholfen hatte, ein Geburtstagsgeschenk für Kevin zu finden. □





*NEPHI UND DAS SCHIFF, von Bae Tae Joo, 7 Jahre, aus Korea.* „Nephi hat ein Schiff gebaut, um damit ins Land der Verheißung zu fahren. Nephi ist ein Pionier, weil er seinen Brüdern Vorbild war."

# PIONIER SEIN

Die Pioniere zogen durch das Land,
vielen Gefahren hielten sie wohl stand.
Zogen nach Westen, ruhten dann und wann,
kochten am Feuer, dann ging's frisch voran.
Auch Indianer fürchteten sie nicht,
schliefen im Freien bis zum Morgenlicht.
(Sing mit mir, E-6.)

*Ein Ausschnitt aus von Kindern angefertigten Kunstwerken anläßlich des 150. Jahrestages der Ankunft der Pioniere im Salt Lake Valley; Ausstellung des Museums für Geschichte und Kunst der Kirche*

FOTOS DER GEMÄLDE UND ZEICHNUNGEN VON R. T. CLARK

*DIE PIONIERE, von Rafael Monroy Angel, 8 Jahre, aus Mexiko.*



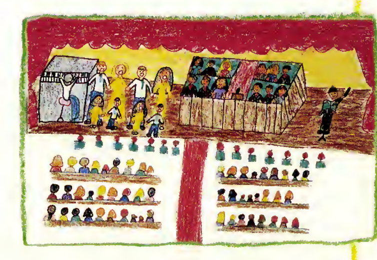

*EIN TEMPEL WIRD GEBAUT, von Jorge Cantos Rodriguez, 9 Jahre alt, aus Spanien.* „Ich war bei der Grundsteinlegung für den Tempel in Spanien dabei und habe den Propheten gesehen. Meine Großeltern sind Pioniere der Kirche in Spanien. Ich wünsche mir, daß der Tempel bald fertig wird."



*DEANN MARIE JENSEN, von Kaitlyn Brunsdale, 6 Jahre alt, aus den Vereinigten Staaten.* „Deann ist eine richtige neuzeitliche Pionierin. Sie ist das erste Mädchen in unserer Familie, das auf Mission gegangen ist. Sie ist meine Kusine! Sie ist nach Italien gegangen. Mein Bild zeigt sie am Schiefen Turm von Pisa. Ich habe mich dazugemalt, weil ich später auch auf Mission gehen möchte."



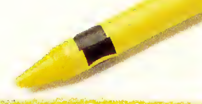
*MENSCHEN, DIE AN GOTT GLAUBEN UND IN DEN TEMPEL GEHEN, von Bae Tae Jung, 4 Jahre alt, aus Korea.* „Meine Eltern glauben an Gott, und sie gehen oft in den Tempel. Andere tun es uns nach. Deshalb sind wir Pioniere."



*PFAHLKONFERENZ, von Nataly Estefania Ruiz Villacis, 8 Jahre alt, aus Ekuador.* „Die Mormonenpioniere in Guayaquil gehen zu ihrer ersten Pfahlkonferenz."



*EIN GEMEINDEHAUS WIRD GEBAUT, von Nadia Ruiz Villacis, 8 Jahre alt, aus Ekuador.* „Die Mormonenpioniere in Guayaquil helfen beim Bau des ersten Gemeindehauses."





*PIONIERE AUF DEM WEG ZUR KIRCHE, von Alex Wolf, 6 Jahre alt, aus Kanada.*



*PIONIERE IN MEINER FAMILIE, von Marilia Kim De O Nafalski, 9 Jahre alt, aus Brasilien.* „Eines Tages hörte meine Mutter, wie zwei junge Männer vor dem Tor zu unserem Haus in die Hände klatschten. Es waren zwei Missionare. Unsere Familie hat sich bekehrt, und jetzt bereiten wir uns darauf vor, in den Tempel zu gehen."

*ICH BIN EINE PIONIERIN, von Barbra Jackeline Gomes Valderrabano, 5 Jahre alt, aus Mexiko.* „Ich will in einem entlegenen Gebiet Pionierin sein und Kinder im Evangelium unterweisen. Ich will ihnen helfen, Christus und seine Lehren zu erkennen."





*HOFFEN AUF EINEN TEMPEL, von Andrianaly Harison Nivoelihanta, 10 Jahre alt, aus Madagaskar.* „Zuerst hatten wir einen Zweig in Madagaskar, und jetzt haben wir einen Distrikt. Hoffentlich bekommen wir später einmal einen Tempel."

*PIONIERE AUF DEM WEG ZUM TEMPEL, von Maria Alicia Matos Strauss, 10 Jahre alt, aus Bolivien.* „Das ist eine der ersten Auto-Karawanen, die zum Tempel gefahren sind. Sie hatten ein paar Probleme mit den Autos."



GERMAN 97991 150

# DAS WORT DES WISSENS

**„Einem anderen ist das Wort des Wissens gegeben, damit alle belehrt werden können, daß sie weise seien und Wissen haben." (LuB 46:18.)**

Wie alle Gaben des Geistes wird auch das Wort des Wissens durch die Macht des Heiligen Geistes übertragen beziehungsweise empfangen. Moroni hat erklärt: „Und durch die Macht des Heiligen Geistes könnt ihr von allem wissen, ob es wahr ist." (Moroni 10:5.)

## WISSEN BRINGT FREUDE

Zum wichtigsten Wissen, das wir uns aneignen können, gehören Gotteserkenntnis und die Erkenntnis des Evangeliums seines Sohnes, Jesus Christus. (Siehe Johannes 17:3.) Der Herr hat verheißen, daß jeder, der ihn voller Glauben zu erkennen sucht, „Offenbarung um Offenbarung, Erkenntnis um Erkenntnis empfangen" wird, „das, was Freude bringt, das, was ewiges Leben bringt." (LuB 42:61.)

Einem Mitglied der Kirche ist diese Gabe – und die verheißene Freude – zuteil geworden, als es zum zweiten Mal im Buch Mormon las. Beim ersten Mal hatte es das Buch Mormon nur flüchtig gelesen, um so schnell wie möglich durchzukommen. Doch beim zweiten Mal war es von dem Wunsch beseelt, das zu verstehen, was darin gelehrt wird.

„Beim Lesen strömten neue Gedanken in mich ein, und ich fing an, Zusammenhänge zwischen dem zu sehen, was ich gerade las, und den Erfahrungen, die mir zuteil wurden. Mir wurde deutlich, worin ich mich verbessern mußte. Doch ich empfand das nicht als Zurechtweisung, sondern als Liebe. Mein Herz schwoll vor Freude."

## DURCH GLAUBENSVOLLES STUDIEREN WISSEN ERLANGEN

Beim Streben nach Gotteserkenntnis dürfen wir nicht vergessen, daß kein Mensch Gott erkennt, „nur der Geist Gottes" (1 Korinther 2:11). Der Geist läßt uns ein Zeugnis und Erkenntnis zuteil werden, die wir auf keine andere Weise erlangen können (siehe 1 Korinther 12:3).

Deshalb fordert der Herr uns auch auf, „durch Lerneifer und *auch durch Glauben*" nach Wissen zu trachten (siehe LuB 88:118; Hervorhebung hinzugefügt). Wenn man durch Lerneifer nach Wissen trachtet, ist der Sinn beschäftigt. Wenn man durch Glauben nach Wissen trachtet, ist der Geist beschäftigt. Auf diese Weise hatte Ammon die Evangeliumskenntnis erlangt, über die König Lamoni so sehr staunte: „Ein Maß jenes Geistes wohnt in mir", sagte er, „und er gibt mir Kenntnis, und, gemäß meinem Vertrauen und meinen Wünschen, die in Gott gesetzt sind, auch Macht." (Alma 18:35.)

ILLUSTRATION VON CAROL CUTLER



Der Herr erwartet von uns auch, daß wir „studieren und lernen und mit allen guten Büchern und mit Sprachen und Zungen und Völkern bekannt werden" (LuB 90:15; siehe auch 88:79).

Heidi Harris aus Salt Lake City wollte gerne im Buch Mormon studieren, befürchtete aber, sie hätte dann keine Zeit mehr für ihre Hausaufgaben. Doch eines Abends, als sie an einer Mathematikaufgabe schier verzweifelte, übte sie Glauben und betete um Hilfe. Als sie zu Ende gebetet hatte, fiel ihr Blick zuerst auf das Buch Mormon. „Ich nahm es", erzählt sie, „und begann, darin zu lesen. ... Ich las ein Kapitel in 1 Nephi und machte mich dann wieder an die schwierige Hausaufgabe. Plötzlich konnte ich sie lösen."

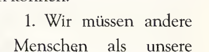
Nachdem Heidi Harris mehrere Wochen im Buch Mormon gelesen hatte, stellte sie fest, daß sie in der Schule besser wurde. „Ich hatte zwar immer noch viele Hausaufgaben zu erledigen, aber das Lesen in der heiligen Schrift gab mir neue Kraft. ... Ich konnte verstehen, was ich lernte, und ich brachte die Geduld auf, meine Aufgaben konzentriert zu erledigen. Dadurch verbesserten sich nicht nur meine Noten, sondern ich war auch verträglicher und außerdem zufriedener als je zuvor." (*Der Stern*, Februar 1996, Seite 13.)

- *Wie können wir danach streben, uns mehr geistige Erkenntnis anzueignen?*
- *Welche Möglichkeiten haben wir, andere an dem teilhaben zu lassen, was wir gelernt haben?* □

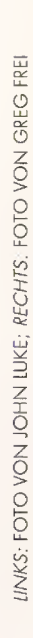
# IN EINER NEUEN GEMEINDE ZU HAUSE

**Joanne Doxey**

In unserer Gemeinde beziehungsweise unserem Zweig sind wir alle „Gastgeber". Es obliegt uns, neue Mitglieder, Besucher und Untersucher zu begrüßen und allen Menschen freundlich zu begegnen. Doch manchmal neigen wir dazu, einen Schutzwall um uns herum aufzurichten, der nur schwer einzureißen ist und der uns davon abhält, freundlich auf fremde Menschen zuzugehen. Im folgenden finden Sie Anregungen dazu, wie Sie Besucher in der Kirche willkommen heißen können.



1. Wir müssen andere Menschen als unsere


*LINKS:* FOTO VON JOHN LUKE; *RECHTS:* FOTO VON GREG FREI

Brüder und Schwestern betrachten und sie so behandeln, wie wir selbst gerne behandelt werden möchten. Der Erretter hat ja gesagt: „Alles, was ihr also von anderen erwartet, das tut auch ihnen!" (Matthäus 7:12.)

2. Wenn jemand neu in unsere Gemeinde beziehungsweise unseren Zweig kommt, müssen wir ihn begrüßen, uns vorstellen und versuchen, hilfsbereit und freundlich zu sein. Wir müssen das Glück ausstrahlen, das wir im Evangelium Jesu Christi gefunden haben.

3. Ein Besucher freut sich, wenn er freundlich begrüßt und aufgenommen wird. Viele Nichtmitglieder möchten wissen, warum wir so freundlich zu ihnen sind. Die Antwort auf diese Frage ist – natürlich – in den Lehren Jesu Christi zu finden. „Wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben." (Johannes 13:34.)

4. Der folgende Rat von Elder Marvin J. Ashton betrifft nicht nur alte Freunde, sondern auch neue Bekannte: „Wir müssen uns darin verlieren, uns zu engagieren und zu befähigen, Freunden zu mehr Glück zu verhelfen." (*The Measure of Our Hearts*, 1991, Seite 114.)

Wir können vielen Menschen helfen, wenn wir uns fest vornehmen, auf Möglichkeiten zu achten, in der Kirche Menschen aufzubauen und ihnen zu dienen. Das gilt vor allem „für den Fremden ... innerhalb deiner Stadtbereiche" (Deuteronomium 24:14). Wir können sicher sein, daß der Herr uns dabei führen wird, seine Kinder willkommen zu heißen und ihnen Liebe entgegenzubringen, damit sie „nicht mehr Fremde ohne Bürgerrecht, sondern Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes" sind (siehe Epheser 2:19). □

# WENN SIE UMZIEHEN

**Patricia Nilssen**

Vor einigen Jahren ist mein Mann befördert worden, und wir sind innerhalb der Vereinigten Staaten umgezogen. Während der ersten Wochen in unserem neuen Zuhause fühlte ich mich oft einsam und war niedergeschlagen.

Da bekam ich eines Tages einen Brief von meiner früheren FHV-Leiterin. Sie schrieb, daß auch sie öfter neu in eine fremde Gemeinde gekommen sei und immer Schwierigkeiten mit der Umstellung gehabt habe. Dann schlug sie mir folgendes vor:

1. Warten Sie nicht darauf, daß die Leute, die neben Ihnen sitzen, sich vorstellen; stellen Sie sich zuerst vor!

2. Sagen Sie den Mitgliedern der Gemeinde, daß Sie sich freuen, in ihrer Gegend zu wohnen, und daß Sie sie gerne näher kennenlernen möchten. Mit einer positiven Einstellung ziehen Sie Menschen an.

3. Halten Sie Ausschau nach jemandem, der Sie braucht.

4. Bitten Sie die FHV-Leiterin beziehungsweise den für Sie zuständigen Priestertumskollegiumsführer, Sie als Besuchslehrerin beziehungsweise Heimlehrer einzuteilen.

5. Bitten Sie die FHV-Leiterin beziehungsweise den für Sie zuständigen Priestertumskollegiumsführer, Ihnen Mitglieder der Gemeinde zu nennen, die ähnliche Interessen haben wie Sie. Nehmen Sie dann zu diesen Mitgliedern Kontakt auf.

6. Nutzen Sie diese ruhige Phase, um das zu erledigen, wozu Sie bisher nie Zeit hatten.

7. Denken Sie immer daran, daß Sie ein Kind Gottes sind und viel zu bieten haben.

Ich habe diese Anregungen befolgt und bin in meiner neuen Gemeinde schnell heimisch geworden. Ich werde meiner alten FHV-Leiterin immer dankbar dafür sein, daß sie mir die Eingewöhnung in meine neue Gemeinde erleichtert hat. □





# EHRLICHKEIT IM BERUFSLEBEN

Die Grundsätze der Rechtschaffenheit, die unser Verhalten im persönlichen Bereich bestimmen, müssen auch für unser Verhalten im Berufsleben gelten.

**Alan V. Funk**

Anfang Juni 1971 leistete ich in Kalifornien meinen Wehrdienst. Judy, meine Frau, hatte gerade unser erstes Kind zur Welt gebracht und wohnte bei ihren Eltern in einem Nachbarstaat. Wir hatten ihre und meine Verwandten in die Gemeinde meiner Schwiegereltern eingeladen, um unserem Sohn einen Namen und einen Segen zu geben, und freuten uns auf ihr Kommen. Meine Eltern wollten mit dem Auto fahren, und ich wollte am Samstag, am Tag nach meiner Entlassung aus der Armee, mit dem Flugzeug nachkommen. Alles war so geplant, daß jeder am Sonntag bei der Fast- und Zeugnisversammlung anwesend sein konnte.

**Manchmal sind finanzielle Angebote, die wir erhalten oder vielleicht machen möchten, nichts weiter als eine Fata Morgana. Wenn wir uns fest vornehmen, immer ehrlich zu sein, kann uns das eine Menge Kummer ersparen.**

Ein, zwei Tage vor dem Entlassungstermin teilte man mir dann aber mit, daß die notwendigen Papiere nicht rechtzeitig ausgestellt werden könnten und daß ich deshalb auch noch die ersten Tage der kommenden Woche in der Kaserne verbringen müsse. Das war eine große Enttäuschung, und ich fragte mich, wie die Segnung nun noch wie geplant stattfinden sollte. Ich erklärte den für meine Entlassung zuständigen Offizieren die Lage, aber sie zeigten kein Verständnis.

Weil ich die Segnung noch immer wie geplant durchführen wollte, dachte ich an etwas, was ich vor einigen Wochen gehört hatte, nämlich daß es jemanden gab, der auf Bestechung dafür sorgte, daß man frühzeitig entlassen wurde. Ich überlegte, ob ich mich mit ihm in Verbindung setzen sollte, aber irgendwie konnte ich es nicht mit meinem Gewissen vereinbaren, jemanden bestechen zu müssen, um fortzufahren und einen Priestertumssegen erteilen zu können. Deshalb informierte ich die Familie darüber, daß wir die Segnung verschieben mußten.

Drei Wochen später bekam ich einen Anruf von einem Mitglied eines militärischen Untersuchungsauschusses. Ich war als möglicher Zeuge oder sogar Beschuldigter in einem Bestechungsskandal in der Armee genannt worden. Während des persönlichen Gespräches zeigte man mir Bilder von Soldaten, die verdächtigt wurden, in die Bestechungen verwickelt zu sein. Der Unteroffizier, der mich über meine verspätete Entlassung informiert hatte, gehörte auch dazu.

Wie dankbar bin ich doch, daß ich die richtige Entscheidung getroffen hatte! Hätte ich mich anders verhalten, hätte ich meine beruflichen Träume niemals verwirklichen können, und außerdem wäre ich vielleicht nicht würdig gewesen, meinem Sohn einen Segen zu geben. Damals ist mir bewußt geworden, daß unser Vertrauen „in der Gegenwart Gottes" (LuB 121:45) nur dann stark werden kann, wenn wir die Grundsätze der Rechtschaffenheit befolgen. Das ist mir seither immer wieder deutlich geworden.

Jedes Jahr lege ich dem Bischof

ILLUSTRATION VON STEVE KROPP

Rechenschaft darüber ab, ob ich würdig bin, in den Tempel zu gehen. Dabei lasse ich alles an meinem geistigen Auge vorüberziehen, was ich im persönlichen und im beruflichen Bereich im Umgang mit anderen Menschen getan habe. Als Inhaber einer Beratungsfirma, die sich mit der Untersuchung von Wirtschaftsvergehen beschäftigt, muß ich das gleiche tun, nämlich meine Arbeit ständig vom geistigen Blickwinkel aus prüfen und beurteilen. Ich muß nicht nur überlegen, wie gut ich unangemessene beziehungsweise fragwürdige Geschäftspraktiken vermeide, sondern auch, wie gut ich allem aus dem Weg gehe, was zu solchen Praktiken führen könnte.

Ich habe festgestellt, daß betrügerisches Verhalten im Beruf im Regelfall drei Komponenten voraussetzt: Beweggrund, Gelegenheit und mangelnde Lauterkeit. Wenn nur eine oder zwei Komponenten vorhanden sind, kommt es meistens nicht zu Betrügereien.

Diese Erkenntnis hat mich an das erinnert, was ich als Pfadfinder über das Feuer gelernt habe. Feuer brennt nur dann, wenn Brennstoff, Sauerstoff und Hitze vorhanden sind; wenn nur eine dieser Komponenten fehlt, geht das Feuer aus. Gleichermaßen kann jeder, der betrügerischem Verhalten aus dem Wege gehen will, eine oder mehrere der dazugehörigen Komponenten aus seinem Leben verbannen.

## BEWEGGRUND

Ob wir nun arm oder reich oder keins von beiden sind – wir leben in einer Umwelt, in der die sofortige Befriedigung von Bedürfnissen und damit verbunden das großzügige Geldausgeben propagiert werden. Viele Menschen betrachten Luxusgüter als Notwendigkeit und geraten so in finanzielle Schwierigkeiten, die ihre Aufmerksamkeit von Wichtigerem ablenken. In einer solchen Umgebung läßt man sich nur allzu schnell auf den falschen Weg bringen. Der Beweggrund für betrügerisches Verhalten ist oft in Schulden, Habgier, Spielsucht, Drogenabhängigkeit oder Alkoholismus zu finden.

Vor allem Menschen, die im Berufsleben stehen, sind großen Gefahren ausgesetzt, so unter anderem dem Druck, betrügerisches Verhalten am Arbeitsplatz zu akzeptieren. Das gilt vor allem dann, wenn es zum eigenen Vorteil ist. Vielen fällt es nicht schwer, Ausreden für kleine Betrügereien zu finden. Sie sagen sich: „Ich bin ja nicht verantwortlich dafür, wie das hier gemacht wird." Oder: „Ich tue nur das, was mein Chef mir aufgetragen hat." Oder: „Ich werde diese kleine finanzielle Unregelmäßigkeit nutzen und alles zurückzahlen, wenn ich wieder mehr Geld habe."

Wenn jemand sein neues Monatsgehalt braucht, um damit die Rechnungen aus dem Vormonat zu bezahlen, dann wird sein Beweggrund, etwas Falsches zu tun, immer stärker, und sein guter Vorsatz, das Rechte zu tun, wird auf die Probe gestellt.

**Das Evangelium zeigt uns, was für Menschen wir sein sollen – während der Woche und auch am Sonntag. Wahre Grundsätze müssen sich auch auf das tägliche Leben auswirken.**

## GELEGENHEIT MACHT DIEBE

Manchmal gibt jemand der Versuchung nach, wenn die Situation günstig ist und es ihm ermöglicht, schnell Geld zu machen. Die günstige Gelegenheit verzerrt sein moralisches Urteilsvermögen. Ein Mann beispielsweise hatte eine Vertrauensstellung inne. Viele tausend Anleger vertrauten auf sein Urteil in bezug auf die finanzielle Situation einer bestimmten Gesellschaft. Wenn er die schlechte finanzielle Lage des Unternehmens publik gemacht hätte, hätte er es damit als Kunden verloren. Sechs Jahre lang log er und ließ sich sein Schweigen abkaufen. Aber schließlich kam die Wahrheit doch ans Licht; das Unternehmen brach zusammen, die Anleger verloren viele hundert Millionen Dollar, und der Berater ging ins Gefängnis.

Fast überall gibt es Gelegenheiten zu betrügerischem Verhalten, was es so schwierig macht, die Zusammenarbeit mit unehrlichen Menschen zu meiden.



Aber wir müssen uns immer bemühen, mit Menschen zusammenzuarbeiten, die wir für ehrlich halten. Darüber hinaus können wir auch unsere Kollegen positiv beeinflussen, indem wir verführerischen Situationen aus dem Weg gehen und ehrlich sind. Selbst in einer Situation, wo es uns schaden oder in Verlegenheit bringen könnte, eine bestimmte Tatsache oder einen Fehler zuzugeben, müssen wir bereit sein, das Rechte zu tun und die Folgen zu tragen. Auf diese Weise schaffen wir Vertrauen.

## MANGELNDE LAUTERKEIT

Mangelnde Lauterkeit zeigt sich oft darin, daß jemand Ausreden für sein Verhalten sucht. Die gängigste Entschuldigung für fragwürdiges Verhalten im Berufsleben lautet: „So läuft das in diesem Geschäft." Oder anders ausgedrückt: Fragwürdige Geschäftspraktiken werden akzeptiert, solange sie allgemein üblich sind oder als Kleinigkeiten ohne schwerwiegende Auswirkungen angesehen werden (siehe 2 Nephi 28:8; LuB 10:25,26).

Präsident Spencer W. Kimball hat erklärt, jemand sei ein lauterer Mensch, wenn er „die Eigenschaft der Vollständigkeit [besitze] ... und in seiner Reinheit und sittlichen Gesundheit nicht behindert" sei. Und weiter hat er gesagt: „Praktisch jede Unehrlichkeit verdankt ihren Ursprung und ihr Wachstum einer inneren Verzerrung, die wir als *Selbstgerechtigkeit* bezeichnen. Das ist die erste, die schlimmste, die heimtückischste und die gefährlichste Form des Betrugs, nämlich Selbstbetrug." (Gebietskonferenz für Mexiko und Mittelamerika, 1972.)

Das Evangelium zeigt uns, was für Menschen wir sein sollen – jeden Tag aufs neue: „Wir glauben, daß es recht ist, ehrlich, treu, keusch, gütig und tugendhaft zu sein und allen Menschen Gutes zu tun." (13. Glaubensartikel).

## DAS STREBEN NACH VORTREFFLICHKEIT

Ich befürchte, wir werden niemals so weit kommen, daß unsere Klugheit

und unsere Erfahrungen es uns gestatten, jedesmal schnelle, angemessene Entscheidungen zu treffen. Wir alle machen Fehler. Manchmal machen wir Fehler, weil wir nicht alle Tatsachen kennen; ein anderes Mal wiederum machen wir Fehler, weil wir etwas falsch einschätzen. Wir müssen aber bereit sein, unsere Fehler zuzugeben und daraus zu lernen.

Wenn wir merken, daß wir einen Fehler gemacht haben, sollen wir ihn schnell beheben. Was wir tun, darf das Tageslicht nicht scheuen. Der Apostel Paulus hat geschrieben:

„Die Nacht ist vorgerückt, der Tag ist nahe. Darum laßt uns ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichts.

Laßt uns ehrenhaft leben wie am Tag." (Römer 13:12,13.)

Wir Mitglieder der Kirche haben gelernt, daß wir in allen Lebensbereichen nach Vortrefflichkeit streben müssen und daß dabei unsere Beziehung zum himmlischen Vater und zu unserer Familie an erster Stelle stehen soll. Es gehört zu unseren wichtigsten Aufgaben, am Arbeitsplatz und im Gemeinwesen nach Vortrefflichkeit zu streben.

Leider werden vortreffliche Leistungen im Berufsleben mit Geld gemessen, nämlich anhand von Profit, Unternehmenswert, Anzahl der Kunden, Aktienwert und so weiter. Doch damit läßt sich wahre Vortrefflichkeit nicht messen, denn Vortrefflichkeit hat eine geistige Dimension, die sich nur mit wirklichen, humanen Maßstäben messen läßt.

Ich denke zum Beispiel an die aufrichtigen Bemühungen einer Tante, deren Taten niemals in den Medien verherrlicht oder anderweitig besonders anerkannt wurden. Eine ihrer Nachbarinnen – eine Witwe – war sehr zurückhaltend. Sie verhielt sich oft eigentümlich, und wir Kinder spotteten deshalb häufig über sie. Doch meine Tante, die wußte, daß sie weder Freunde noch Angehörige hatte, besuchte sie häufig, brachte ihr etwas zu essen, unterhielt sich mit ihr und tröstete sie. Als die Nachbarin starb, gingen nur drei Leute zu ihrer Beerdigung: meine Mutter, mein Onkel und meine Tante.

Hier wie auch zu vielen anderen Gelegenheiten gab meine Tante aus ehrlichem Herzen ihr Bestes. Für sie war Menschlichkeit das Allerwichtigste.

## FÜR EHRLICHKEIT EINTRETEN

Zu der Zeit, von der das Buch Mormon handelt, gab es eine ganze Gruppe von Menschen, die sich „durch ihre Hingabe an Gott und auch an die Menschen" auszeichneten, „denn sie waren *völlig ehrlich und untadelig in allem*, und sie waren fest im Glauben an Christus, ja, bis ans Ende." (Alma 27:27; Hervorhebung hinzugefügt).

Der Herr erwartet heute nicht weniger von seinem Volk. Präsident Joseph Fielding Smith hat gesagt: „Wo immer man auch Heiligen der Letzten Tage begegnen mag – vorausgesetzt natürlich, sie verdienen diese Bezeichnung und verhalten sich ihrer Berufung und ihrem Evangeliumsverständnis entsprechend –, findet man Menschen vor, die für Wahrheit, Ehre, Tugend, ein reines Leben und Ehrlichkeit im Berufsleben und in der Religion einstehen." (Generalkonferenz, Oktober 1968.)

Erfolg im Berufsleben setzt nicht notwendigerweise voraus, daß man seine Ideale verrät. Wenn wir uns bemühen, die Grundsätze des Evangeliums treu zu befolgen, wenn wir uns darauf konzentrieren, ungute Beweggründe auszumerzen, uns nicht von Gelegenheiten verleiten zu lassen und betrügerisches Verhalten zu meiden, dann hilft der Geist uns auch, im Umgang mit anderen Menschen immer ehrlich zu sein, so wie wir es uns vorgenommen haben.

Zu den großen Segnungen des Evangeliums Jesu Christi, die uns Mitgliedern der Kirche zuteil werden, gehört auch die folgende: Wenn wir die Grundsätze aufrichtig befolgen, sind wir gewappnet gegen alle Versuchungen, unehrlich zu sein. Wenn wir fest in Christus verwurzelt sind (siehe 1 Nephi 15:24; Helaman 5:12), dann hat Unehrlichkeit keinen Platz in unserem Herzen und in unserem Leben. ☐

ILLUSTRATION VON DILLEEN MARSH

# STRESS ABBAUEN

Teresa Hunsacker



Ich konnte keinen klaren Gedanken mehr fassen! Obwohl ich eine Seite in meinem Geschichtsbuch schon dreimal gelesen hatte, wußte ich doch kein einziges Wort mehr. Es war schon lange nach Mitternacht, als ich mir die brennenden Augen rieb und das Buch zuschlug. Ich wollte in der letzten Klassenarbeit zwar gerne eine gute Note schreiben, aber das Lernen hatte jetzt keinen Sinn mehr, weil doch nichts mehr in meinen schmerzenden Kopf hineinging.

Ich legte das Geschichtsbuch beiseite und nahm, fast schon aus Gewohnheit, ein anderes Geschichtsbuch in die Hand. Schon das Gefühl, das Buch Mormon in der Hand zu halten, war beruhigend. Ich schlug Alma auf und begann wie jeden Abend zu lesen. Zwar hatte ich nicht damit gerechnet, in meinem Zustand noch etwas lernen zu können, aber zu meiner großen Überraschung hörten die Kopfschmerzen auf, und ich spürte, wie Wärme und Frieden in mir aufstiegen.

Mein Sinn war ruhig und wach. Die Wörter waren klar und leicht zu verstehen. Es war, als ob der gütige himmlische Vater direkt zu mir sprach.

Oft hatte ich gemeint, die heilige Schrift nicht verstehen zu können. Doch inzwischen ist mir bewußt geworden, daß ich an den Tagen, wo ich in der Schrift lese, eine andere Einstellung habe. Es ist erstaunlich, aber wenn ich in der Schrift lese, bin ich glücklicher, meine Familie scheint netter, und ich habe mehr Geduld und bin zufriedener. Wenn ich in der heiligen Schrift lese, spricht der Geist oft zu meinem Sinn und erteilt mir Weisung und Führung. Die geistigen Erlebnisse, die uns beim Lesen der heiligen Schrift zuteil werden, sind genauso wichtig wie der Inhalt. Ich weiß, daß jedes einzelne Wort im Buch Mormon für unsere Zeit wichtig ist. ☐




*Unten, von oben nach unten:* Missionarinnen in der Missionarsschule in São Paulo; Wilson Sanchez Netto, Patriarch des Pfahles Boa Viagem in Recife, in der Genealogie-Forschungsstelle der Kirche. *Rechts:* Bischof Eduardo Naum aus der Gemeinde Ferreira im Pfahl Toboão in São Paulo. *Ganz rechts:* Evilasio Cavalcanti, Patriarch der Pfähle Salvador und Salvador-Nord, mit seiner Frau, Dilza. *Unten:* Rio de Janeiro.

FOTOS VON DON L. SEARLE UND DAVID MITCHELL; LANDKARTE VON PAT GERBER

# Tudo Bem in Brasilien

Mit diesen Worten wünschen die Brasilianer einander alles Gute. Die Art und Weise, wie die Heiligen der Letzten Tage in Brasilien leben und das Evangelium verbreiten, entspricht genau dieser Grußformel.

**Don L. Searle und David Mitchell**

Frage: Welche Sprache wird in Südamerika am häufigsten gesprochen?

Antwort: Portugiesisch, wie es in Brasilien gesprochen wird. Dieses riesige südamerikanische Land hat mehr Einwohner als alle übrigen Staaten des Kontinents zusammengenommen.

In Brasilien gibt es mehr als eine halbe Million Heilige der Letzten Tage; und das bedeutet, daß es dort mehr Mitglieder der Kirche gibt als in jedem anderen Land der Welt, die Vereinigten Staaten und Mexiko einmal ausgenommen (in Mexiko gibt es etwa eine dreiviertel Million Mitglieder).

Eduardo Naum und Evilasio Cavalcanti aus Brasilien stehen stellvertretend für zwei verschiedene Arten des Evangeliumswachstums – das relativ junge Mitglied und der Pionier.

Eduardo Naum ist Ende zwanzig und im Management tätig. Außerdem ist er Bischof der Gemeinde Ferreira im Pfahl Taboão in São Paulo. Seit er sich 1991 der Kirche angeschlossen hat, ist er schon zweimal als Bischof berufen wor-







den. Seine Angehörigen, die nicht der Kirche angehören, fragen sich, warum er kein Geld für die vielen Stunden bekommt, die er für seine Berufung aufwendet. „Ich arbeite für den Herrn", sagt er. „Und durch meinen Dienst habe ich erfahren, daß Jesus lebt – ganz sicher. Er ist für uns da." Schon diese Gewißheit ist eine kostbare Segnung, die jedes Opfer wert ist.




Ungefähr 1600 Kilometer nördlich von São Paulo, an der wunderschönen brasilianischen Küste, liegt die Hafenstadt Salvador, wo im 16. und 17. Jahrhundert unzählige afrikanische Sklaven an Land gebracht wurden. Dort dient Evilasio Cavalcanti, ein brasilianischer Pionier, als Patriarch der beiden Pfähle Salvador und Salvador-Nord. Er lernte die Vollzeitmissionare 1971 in Maceio kennen, das ungefähr 500 Kilometer nördlich von Salvador liegt. Seine Frau ließ sich zuerst taufen; später wurden dann auch Bruder Cavalcanti und die Kinder im tauffähigen Alter getauft. Im Jahr nach ihrer Taufe zog die Familie nach Salvador.

„Damals gab es hier keine Organisation der Kirche", erzählt Bruder Cavalcanti. „Wir *waren* die Kirche. Erst 1978 wurde ein Zweig gegründet, und ich wurde als erster Zweigpräsident berufen."

In den Jahren bis dahin hatten die Cavalcantis so gut nach dem Evangelium gelebt, wie sie konnten. „Wir wußten ja nicht alles von der Kirche, aber wir haben unsere Mitgliedschaft nie verleugnet. Wir haben immer gesagt, daß wir Mormonen sind.

Und immer haben wir nach jungen Männern Ausschau gehalten, die ein weißes Hemd trugen, in der Hoffnung, daß es sich um Missionare handelte. Hin und wieder konnten wir mit Mitgliedern, die in die Stadt kamen, Versammlungen abhalten. Wir hatten kein offizielles Unterrichtsmaterial für die Kinder, aber wir haben immer versucht, ihnen durch unsere Lebensweise ein Beispiel zu geben."

Alle vier Kinder der Cavalcantis haben schließlich im Tempel die Begabung empfangen und eine Vollzeitmission erfüllt. Und alle sind noch immer in der Kirche aktiv.

**Die Zukunft gestalten**

Die Vollzeitmissionare begannen 1928 bei den deutschsprachigen Auswanderern mit der Verkündigung des Evangeliums. Zehn Jahre später stand das Buch Mormon in portugiesischer Sprache zur Verfügung, aber während der Kriegsjahre kam die Missionsarbeit fast ganz zum Stillstand. Doch seit der Gründung des ersten Pfahls im Jahre 1966 ist die Kirche sehr schnell auf mehr als 600 000 Mitglieder in 150 Pfählen angewachsen.

Die schwierigste Aufgabe, die die Kirche in den kommenden Jahren zu meistern hat, dürfte wohl die Bewältigung dieses starken Wachstums sein. Manche Gemeindehäuser in Brasilien beherbergen vier, fünf Gemeinden. Jeden Monat taufen die Missionare in Brasilien im Durchschnitt so viele neue Mitglieder, wie für die Gründung eines Pfahls notwendig sind.

Ungefähr ein Viertel derjenigen, die sich in den letzten zwei Jahren bekehrt haben, sind Männer. Die Mitglieder der Gebietspräsidentschaft Brasilien sind davon überzeugt, daß sich diese Männer zu starken Führern zu Hause und zu Priestertumsführern der Zukunft entwickeln werden, wenn sie die richtige Unterstützung genießen und Erfahrung gesammelt haben. Elder Dallas N. Archibald von den Siebzigern, ehemals Gebietspräsident in Brasilien, warnt aber: „Man muß die Bemühungen, Menschen zu taufen, die Bemühungen, sie geistig zu erbauen, und die Bemühungen, die Bekehrten in der Kirche zu halten, sorgfältig aufeinander abstimmen."

Die Missionare wissen, daß ein Mann im Regelfall nicht so positiv auf das direkte Ansprechen von geistigen Wertvorstellungen reagiert wie eine Frau. Doch ein Vater reagiert auf Anregungen, die ihm Hilfe für seine Familie versprechen. Wenn die Missionare über das sprechen, was das Evangelium zu bieten hat, denken sie an PAIS-F: der Zweck *(Propósito)* der Kirche, nämlich die Familie hier auf der Erde stark machen und ihren Mitgliedern die heiligen Handlungen

der Errettung ermöglichen; durch das Evangelium wahre Freunde *(Amigos)* werden; liebevolle Eingliederung *(Integração)*; Gesundheit *(Saúde)* durch das Wort der Weisheit, und als letztes, die Familie *(Família)* ist für immer. Und *pais* heißt auf portugiesisch Väter.

Elder Archibald vergleicht die Eingliederungsbemühungen für Neubekehrte mit der Art und Weise, wie in Brasilien gebaut wird. Von unten bis oben werden nacheinander die Betonböden gegossen, und jedes Stockwerk wird mindestens drei Wochen abgestützt, bis der Beton völlig trocken und fest geworden ist.

Er fragt: „Wie lange dauert es, bis ein Mitglied in der Kirche ‚fest' geworden ist?" Die Priestertums- und HO-Führer in Brasilien sind aufgefordert, einer neuen Mitgliederfamilie mindestens ein Jahr lang alle mögliche Unterstützung zukommen zu lassen, bis die Familie in den Tempel geht, um dort gesiegelt zu werden.

**Linke Seite, oben:** **Das Buch Mormon in portugiesischer Sprache, das erstmals 1939 erschien.** ***Unten:*** **Die 36,6 Meter hohe Christusstatue oberhalb von Rio de Janeiro.** **Diese *Seite:* Mario Luiz de Souza da Silva und seine Frau, Rejane, mit ihrer Tochter, Mariane, und ihrem Sohn, Tiago.**

**Das Evangelium in Aktion**

Das portugiesische Erbe macht sich in Brasilien stark bemerkbar, obwohl viele Einwohner auch aus anderen europäischen Ländern und ebenso aus Ländern außerhalb Europas kommen. Dazu kommen die Indianer in der

Amazonasregion, die Nachfahren von Europäern und Asiaten in den südlichen Landesteilen sowie die Nachkommen von Afrikanern in den Küstenstädten.

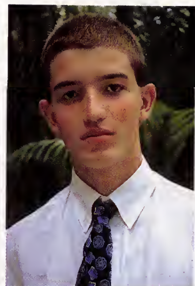
Zu den Nachfahren der Japaner, die einen hohen Anteil der Bevölkerung stellen, gehören auch Otávio und Setsuko Nagata aus dem Zweig Vila Perneta im Pfahl Tarumã in Curitiba. Sie sind Brasilianer in der zweiten Generation – damit gehören sie zu den vielen Bewohnern des Landes, deren Vorfahren vor zwei, drei Generationen aus einem anderen Land eingewandert sind.

Fühlen sich die Nagatas als Brasilianer oder als Japaner?

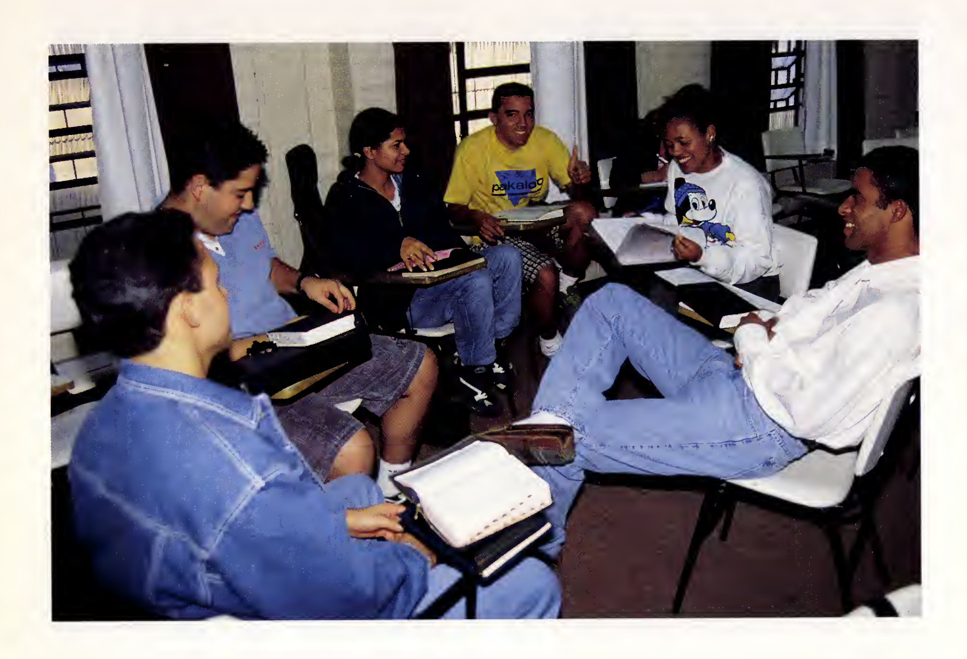
„In erster Linie sind wir Heilige der Letzten Tage", meint Bruder Nagata, „und erst dann Brasilianer." Er fügt noch hinzu, daß sie die Mischung aus Evangelium, japanischen Vorfahren und brasilianischer Kultur als große Bereicherung empfinden.

Bruder und Schwester Nagata haben beide eine Mission in Brasilien erfüllt. Sechzehn der einundzwanzig Jahre, die die Nagatas verheiratet sind, war Bruder Nagata Bischof beziehungsweise Ratgeber in der Bischofschaft beziehungsweise Zweigpräsident. Schwester Nagata hat durch geistige Erlebnisse im Zusammenhang mit ihrem verstorbenen Vater und ihrem Großvater erfahren, wie wichtig die heiligen Handlungen im Tempel für ihre Familie sind. Sie meinen,





***Links, von oben nach unten:*** **Jugendliche bei einer Seminaraktivität; ein JD-Lager im Nordwesten Brasiliens; JD-Lagerleiterin Marcia Linhares aus Recife.** ***Oben:*** **Lucirley Gonçalves Ferreira** ***(links)*** **und ein Besucher des Botanischen Gartens in Rio de Janeiro.**



**Schüler am Brooklin Institute of Religion in São Paulo, die an einem Kurs über das Alte Testament teilnehmen.**

die Kraft, die das Evangelium vermittelt, sei für sie und ihre vier Kinder, Spencer, Hyrum, Camilla und Patricia, wie ein Anker.

Die Mitglieder in Brasilien sind sich darüber im klaren, daß sich die Maßstäbe des Evangeliums immer wieder deutlich in ihrem Leben zeigen müssen. Sie beziehen ihre Kraft aus allem, was die Kirche ihnen anbietet, unter anderem aus dem Gottesdienst am Sonntag, der täglichen Beschäftigung mit dem Evangelium, dem Seminar- und Institutsprogramm und den starken HO-Programmen.

Marcia Linhares aus Recife leitet das JD-Lagerprogramm im Nordwesten Brasiliens. Sie sagt, das Lagerprogramm sei „eine Segnung für die Mädchen. Ich finde es ganz toll!"

„Während des Lagers sehen sich die Mädchen nicht als Mädchen aus verschiedenen Gemeinden", erklärt Schwester Linhares. „Da bilden sie alle eine Gruppe. Und sie arbeiten nicht nur auf Ziele hin, sondern schließen auch feste Freundschaften mit anderen Mädchen aus der Kirche – und außerdem sind sie während des *carnavál* nicht in der Stadt. Während der Karnevalswoche werden überall auf den Straßen Unanständigkeit und Unsittlichkeit zur Schau getragen. Im letzten Jahr befanden sich etwa zwölftausend brasilianische Mädchen und etwa vierzehntausend brasilianische Jungen in sicherer Entfernung vom weltlichen Einfluß des *carnavál* in ländlicher Umgebung im Lager. Dieses Jahr stand das Lagerprogramm in Brasilien zur Erinnerung an die Pionierzeit unter dem Motto „Jeder Schritt im Glauben".

Die achtzehnjährige Fernanda Pereira Santos aus der Gemeinde Tijuca im Pfahl Andaraí in Rio de Janeiro gehört zu den jungen Brasilianerinnen, die im Glauben wandeln möchten.

Manchmal, wenn sie Einladungen zu Partys, von denen sie weiß, daß sie nicht den Maßstäben des Evangeliums entsprechen, freundlich ablehnt, sagen ihre Schulfreundinnen sarkastisch: „Ja, ja, wir wissen es ja – du bist eine kleine Heilige." Vor kurzem fand eine Party statt, und Fernanda meinte erst, sie könne dort ruhig hingehen. Aber der Rat ihrer Mutter und eine Lektion in der Sonntagsschule veranlaßten sie, darüber nachzudenken, ob sie das Risiko wirklich eingehen wollte. In der Lektion ging es unter anderem um Mosia 2:41, eine Schriftstelle, die auch in Fernandas Patriarchalischem Segen erwähnt ist: „Und weiter wünschte ich, ihr würdet

den gesegneten und glücklichen Zustand derjenigen betrachten, die die Gebote Gottes halten. ... Wenn sie bis ans Ende getreulich aushalten, werden sie in den Himmel aufgenommen."

Fernanda erklärt, daß es ihr leichter fällt, nach dem Evangelium zu leben und gute Aktivitäten zu finden, weil sie sich beim Seminar am frühen Morgen mit ihren Freunden treffen kann. Bisher war sie die einzige Heilige der Letzten Tage an ihrer Schule, aber vor kurzem hat sich noch ein junges Mädchen taufen lassen, das Fernanda mit dem Evangelium bekannt gemacht hatte, indem sie es zum Seminar einlud.

Das Seminar begeistert die jungen Heiligen der Letzten Tage dafür, in der heiligen Schrift zu studieren, zu beten und sich zu bemühen, nach den Grundsätzen des Evangeliums zu leben. Außerdem trägt es dazu bei, sie gegen weltliches Streben zu wappnen.

„Ich kenne keinen Jugendlichen, der zum Seminar geht und raucht und trinkt", meint Ana Christina Sampaio, die in Salvador am Seminarprogramm teilnimmt. „Auch ich versuche immer, mich davon fernzuhalten. Ich weiß, daß der himmlische Vater mein Beten erhört und mir hilft, so zu leben, wie es richtig ist."

Sandro Quatel, der CES-Koordinator für die Region Salvador, erklärt, daß derzeit etwa 400 Seminarschüler entweder den regelmäßig stattfindenden Unterricht besuchen oder zu Hause lernen. Zum Institutsunterricht haben sich etwa 500 Teilnehmer eingeschrieben.

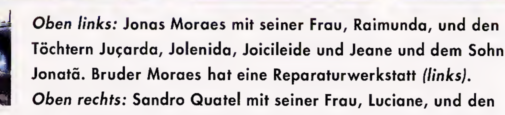
Dazu gehören auch die fünf Kinder von Jonas und Raimunda Moraes: Juçarda, Jolenilda, Joicileide, Jonatã und Jeane. „Wir sind insgesamt sieben Personen", sagt Bruder Moraes, „und wir bereiten abwechselnd an sieben Tagen in der Woche den Familienabend vor."

Bruder Moraes besitzt eine Autoreparaturwerkstatt und sorgt so für den Lebensunterhalt seiner Familie. Die Werkstatt befindet sich im Erdgeschoß des zweistöckigen Wohnhauses, in dem die Familie wohnt, und ist nur wenige Schritte vom Bürgersteig entfernt. Mit im Haus wohnen auch die Haustiere der Familie Moraes – drei nur handtellergroße Affen.

Die Moraes sind aktive Mitglieder des Zweigs São Caetano im Pfahl Salvador-Nord und sparen für die Reise zum Tempel. „Die größeren Kinder helfen mit, indem sie von ihrem selbstverdienten Geld so viel wie möglich abgeben", sagt Bruder Moraes. „Und wir achten immer darauf, wo wir sparen können." Unter anderem sparen sie dadurch, daß sie die fünf Kilometer von der Kirche nach Hause zu Fuß zurücklegen anstatt mit dem Bus.







***Oben links:*** **Jonas Moraes mit seiner Frau, Raimunda, und den Töchtern Juçarda, Jolenida, Joicileide und Jeane und dem Sohn Jonatã. Bruder Moraes hat eine Reparaturwerkstatt** ***(links).*** ***Oben rechts:*** **Sandro Quatel mit seiner Frau, Luciane, und den Kindern Andre, Leandro und Daniela.** ***Rechts:*** **Fernanda Pereira Santos.**

**Anderen Menschen helfen**

Die brasilianischen Heiligen der Letzten Tage wissen, wie sie mit ihren Mitmenschen am besten über das Evangelium sprechen, und es sieht so aus, als ob viele Menschen nach der Wahrheit hungern. Daher ist es nichts Ungewöhnliches, wenn Nachbarn eine Familie ansprechen, die zur Kirche gehört, und fragen: „Wir haben gesehen, daß sich bei Ihnen etwas verändert hat, seit Sie sich der neuen Kirche angeschlossen haben. Sie haben etwas, was wir uns auch wünschen. Können Sie uns mehr darüber erzählen?"

Um die Menschen mit der Kirche bekanntzumachen, hat der Pfahl São Paulo seinen 30. Geburtstag im Jahre 1996 mit einem Tag der Offenen Tür gefeiert. Hier sollte gezeigt werden, was die Kirche für die Familie bietet. Die Besucher konnten an FHV-, JD- und JM- sowie PV-Lektionen teilnehmen; in der PV haben die Kinder der Besucher zum Beispiel das Lied „Ich bin ein Kind von Gott" gelernt und ein Bild gemalt, das sie mit nach Hause nehmen konnten.

Norberto Carlos Lopes, der Pfahlmissionspräsident, ist ein dynamischer Mensch, der am Tag der Offenen Tür allerdings wegen einer Beinverletzung an Krücken gehen mußte. Er sagt, an diesem Tag sei er unablässig von Raum zu Raum gehumpelt. 616 Besucher kamen zum Tag der Offenen Tür und wurden mit der Kirche bekannt gemacht, und noch mehrere Wochen nachher hatten die Missionare pro Tag durchschnittlich eine Taufe zu verzeichnen. Bruder Lopes erzählt, daß die vielen Mitglieder, die Gäste mitgebracht oder bei der Veranstaltung geholfen hatten, ein gutes Beispiel für die Beharrlichkeit seien, mit der die Mitglieder in Brasilien mit anderen Menschen über das Evangelium sprechen. „Wir können einfach nicht aufhören, mit den Menschen zu arbeiten", meint er, „denn man weiß ja nie, wann jemand für das Evangelium bereit ist."

Die größeren Städte wie São Paulo sehen in Brasilien auch nicht anders aus als überall auf der Welt. Dort gibt es Bürotürme, Supermärkte, vornehme Einkaufszentren und Wohnhochhäuser. Nicht zu vergessen die dichtbevölkerten Slums, die es auch hier gibt und die *favelas* heißen.

Maria Leopoldina do Espírito Santo wohnt allein am Rand einer solchen *favela* in einer kleinen Hütte, die aus Pappkartons und überschüssigem Baumaterial besteht. Vor einigen Jahren sah sie eine weitere Bewohnerin der *favela* namens Lindy Now jeden Sonntag an ihrer Hütte vorübergehen. Als Maria sie fragte, wo sie denn hinginge, lud Lindy sie zur Kirche ein. Die Missionare besuchten sie, und nach zwei Wochen ließ sie sich taufen.

Früher hat Maria für ihren Lebensunterhalt gesorgt, indem sie für Mitglieder und Missionare Wäsche gewaschen hat. Doch heute leidet sie an der Parkinsonschen Krankheit und muß, wie sie sagt, von einer kleinen staatlichen Rente und der Hilfe ihrer Freunde leben. Sie schafft es nicht immer allein zur Gemeinde Jārdim Das Palmas, „doch dann nehmen mich FHV-Schwestern im Auto mit. Ich mag die Kirchenlieder sehr, und Beten gehört einfach zu meinem Leben dazu."

Maria, die in einem Land geboren wurde, das den höchsten Prozentsatz an Katholiken aufweist, erzählt, daß sie in ihrer vorigen Religion niemals aktiv war. „Doch mein Zeugnis von der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage ist stark. Ich werde so lange die Versammlungen besuchen, wie ich nur kann."

Ozair Ribeiro ist von Beruf Feuerwehrmann. Er ist Bischof der Gemeinde Guaraituba im Pfahl Bacacherí in Curitiba. Nachdem er und seine Frau und noch eine Handvoll anderer sich 1990 der Kirche angeschlossen hatten, rief die Pfahlpräsidentschaft für die kleine Gruppe von Heiligen der Letzten Tage eine Organisation in ihrer Heimatstadt ins Leben. Daraus ist inzwischen eine Gemeinde entstanden, die schon einmal geteilt wurde und inzwischen wieder an ihre Grenzen gestoßen ist. 1996 fanden jeden Sonntag durchschnittlich fünf bis acht Taufen statt. „Die ganze Gemeinde engagiert sich in der Missionsarbeit", sagt der Bischof. Alle zwei Wochen führt er einen „Erntetag" durch, wo die Mitglieder den Missionaren Empfehlungen übergeben.

Diese Art der „Ernte" findet überall in Brasilien statt, selbst in den entlegensten Gebieten am Amazonas. Wenn man den 6400 Kilometer langen Weg des Amazonas von den Anden im Westen des Kontinents bis zum Atlantik im Osten auf der Landkarte verfolgt, so hat man das Gefühl, als trenne er Südamerika in zwei Teile. Der Strom, der an der Mündung 145 Kilometer breit ist, ist so tief, daß Hochseeschiffe ihn etwa eintausend Kilometer weit stromauf befahren können.

Der Strom ist für viele Menschen Lebensunterhalt, so auch für Bruder Honorato Bruce Rolim, einem Mitglied der Zweigpräsidentschaft des Zweigs Itaporanga in der Kleinstadt Itacoatiara am Amazonas. Bruder Rolim ist Fischer. Als er die Vollzeitmissionare zu sich nach Hause einlud und später die Aufforderung zur Taufe annahm, wurde er selbst im Netz des Evangeliums „gefangen". Seine Frau, Nilza, die



**Honorato Bruce Rolim, Fischer am Amazonas, mit seiner Frau, Nilza, und den Gästen *(von links nach rechts)* Elisangela und Lidiane Ozaki Baptista sowie ihren Söhnen Honorato, Euciney und Helio.**

einer anderen Kirche angehörte, wollte einen solchen Schritt allerdings nicht wagen.

„Meine Freunde warnten mich vor der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage", erzählt sie. „Sie sagten mir, mein Mann werde in die Hölle kommen, wenn er sich der Kirche anschloß, und wenn ich es ihm nachtäte, würde es mir genauso ergehen."

Doch Bruder Rolim hatte ein festes Zeugnis von der Wahrheit der Kirche, und er wollte gerne, daß seine Frau und die älteren Jungen sich auch taufen ließen. Deshalb entwickelte er einen Plan. In Itacoatiara gibt es nur relativ wenig motorisierte Fahrzeuge. Man sieht viele Pferdewagen, und die Vororte sind durch eine Buslinie verbunden. Außerdem sieht man viele Fahrräder auf den holprigen, unfertigen Straßen fahren. Doch die meisten Leute gehen zu Fuß. Von den Rolims bis zur Kirche sind es genau 3,2 Kilometer.

„Ich wußte genau, daß meine Frau sich niemals die Mühe machen würde, zur Kirche zu gehen, wenn sie das erste Mal zu Fuß dorthin gehen mußte", erklärt er. „Aber ich dachte, daß sie bestimmt den Geist spüren würde, wenn ich sie wenigstens einmal dazu brachte, in die Kirche zu gehen. Deshalb wollte ich für das erste Mal ein Taxi nehmen." Es dauerte mehr als drei Monate, bis er das Geld für das Taxi (sieben US-Dollar) zusammengespart hatte.

Nilza war sehr beeindruckt von der Rücksichtnahme, die ihr Mann zeigte. „Als ich dann in der Kirche war, fühlte ich mich gleich zu Hause", erinnert sie sich. „Ich fühlte mich bei den Mitgliedern wohl. An diesem Vormittag habe ich mehr über das Evangelium gelernt als während der ganzen Zeit, die ich in meine Kirche gegangen war." Schon bald wurden sie und zwei Söhne, Helio (vierzehn Jahre alt) und Euciney (acht Jahre alt), getauft. Als Honorato, der dritte Sohn, alt genug war, ließ auch er sich taufen.

Wie viele Heilige der Letzten Tage in Brasilien sprechen auch die Rolims gerne über ihr Zeugnis vom Evangelium und laden Freunde zu sich nach Hause ein, damit sie die Missionare kennenlernen. Ihre Bemühungen haben dazu geführt, daß sich mindestens fünfunddreißig Menschen taufen ließen.

„Bruder und Schwester Rolim sind sozusagen typisch für brasilianische Heilige der Letzten Tage", meint Matthew

Connelly, ein ehemaliger Missionar, der in Itacoatiara gedient hat. „Sie sind eifrig darauf bedacht, mit anderen Menschen über das Evangelium zu sprechen. Eine Familie aus der Kirche hat beispielsweise meinen Mitarbeiter und mich zu sich nach Hause eingeladen, damit wir einige Freunde von ihnen kennenlernten, die nicht zur Kirche gehören. Wir hatten so mit zwei, drei Leuten gerechnet, aber die Familie hatte mehr als zwanzig Leute eingeladen, mit denen wir sprechen sollten."

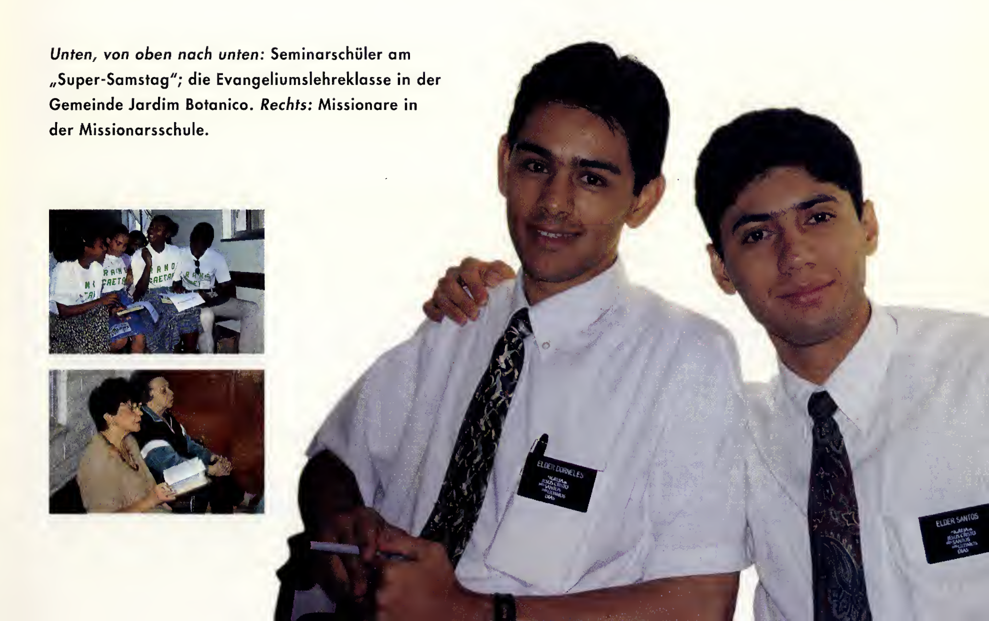
Es ist auch ganz wichtig, daß die Mitglieder vor Ort mithelfen, weil nur wenige Missionare für die Arbeit in Brasilien zur Verfügung stehen. Elder Archibald zählt Städte in der Größenordnung von fünfzig- bis zweihunderttausend Einwohner auf, wo noch nie ein Missionar gewesen ist. Brasilien ist so groß, daß es dort 85 Missionen geben könnte, wenn man einmal die Verhältniszahlen aus einigen anderen südamerikanischen Staaten auf Brasilien überträgt. Derzeit gibt es aber nur 23 Missionen.

Woher sollen denn die zusätzlichen Missionare kommen, die in Brasilien gebraucht werden?

Nach den Worten von Präsident Jerry F. Twitchell von der Missionarsschule in São Paulo erfüllen ungefähr drei Prozent der vierundvierzigtausend jungen Brasilianer im Missionarsalter derzeit eine Mission. Das Ziel ist, diese Quote zu verzehnfachen. Damit man dem Ansturm auch gewachsen ist, hat die Missionarsschule in diesem Jahr neue Räumlichkeiten bezogen. Während die alten Räumlichkeiten etwa zweitausend Missionaren im Jahr Platz boten, können in den neuen Räumen sechsmal so viele untergebracht werden. Was die Missionare dort lernen, läßt sich gut mit einem Bild veranschaulichen, das dem Präsidenten der Missionarsschule sehr ans Herz gewachsen ist. Es stammt von Walter Spät, dem ersten Pfahlpräsidenten in Brasilien, der vor fünfzig Jahren von Missionaren der Kirche im Evangelium unterwiesen und getauft wurde. (Siehe den Artikel „Walter Spät und der erste Pfahl in Südamerika", *Der Stern*, März 1991, Seite 32.) Das Gemälde zeigt von hinten die Unterschenkel von zwei Missionaren, die sich zum Beten niedergekniet haben und deren Schuhsohlen von der täglichen Arbeit durchgelaufen sind.

Etwa vierzig Prozent der Missionare, die in Brasilien dienen, sind Einheimische. Präsident Dolimar Fagundes Batista aus dem Pfahl Andaraí in Rio de Janeiro ist davon überzeugt, daß die Erfahrungen, die sie auf Mission sammeln, sie nach ihrer Rückkehr zu Führern werden lassen, nämlich zur zukünftigen Stärke der Kirche in ihrem Gebiet. Wo die Menschen sehr mobil sind, wird Führung häufig schwierig. Ungefähr viereinhalb Millionen Menschen wohnen im

***Unten, von oben nach unten:*** **Seminarschüler am „Super-Samstag"; die Evangeliumslehreklasse in der Gemeinde Jardim Botanico.** ***Rechts:*** **Missionare in der Missionarsschule.**



Einzugsgebiet des Pfahles, über den Präsident Batista präsidiert. Darunter sind sehr reiche und sehr arme. Weil die brasilianische Wirtschaft starken Schwankungen unterworfen ist, müssen auch Mitglieder, die dem Mittelstand zuzurechnen sind, häufig umziehen, um Arbeit zu finden. Doch dadurch kommt ein erfahrener Führer der Kirche auch oft in Gegenden, wo er und seine Familie gebraucht werden. Der Herr könne überall dort Führer erwecken, wo sie gebraucht würden, sagt Präsident Batista, weil es so viele Mitglieder in Brasilien gibt, deren Herz und Sinn auf ewige Ideale gerichtet sind.

**Die Ewigkeit steht im Mittelpunkt**

So wie die Mitglieder in Brasilien Fortschritt im Evangelium machen, so entwickeln sie den drängenden Wunsch, in den Tempel zu gehen. Derzeit gibt es einen fertigen Tempel in Brasilien, nämlich in São Paulo. Die Schlafräume der Missionarsschule dienen den auswärtigen Tempelbesuchern, deren Besuche sorgsam in den Sessionsplan einbezogen werden, als Unterkunft. „Unser Terminbuch ist schon ein Jahr im voraus voll", erklärt Sergio Cardoso Munhoz, der *Registrar* des Tempels.

Der São-Paulo-Tempel wird so stark besucht, daß die Sessionen am Wochenende ohne Unterbrechung von Freitagmorgen bis Samstagnacht angesetzt werden. Jeder Pfahl bekommt seine Tempelzeit zugeteilt, und dabei kann es schon vorkommen, daß diese Zeit Samstag um zwei Uhr morgens beginnt.

Da das Land so groß ist, ist die Reise zum Tempel für viele Mitglieder eine schwierige Sache. Damit beispielsweise Mitglieder aus Itacoatiara, wo das durchschnittliche Monatseinkommen eines Erwachsenen zwischen 70 und 250 US-Dollar liegt, zum Tempel fahren können, muß der Pfahl einspringen und die Reise mit Boot und Bus bezuschussen. Die 6400 Kilometer lange Fahrt dauert zwei Wochen; dazu kommt noch die Woche im Tempel.

Glücklicherweise werden in Brasilien weitere Tempel gebaut. Der Recife-Tempel, der etwa 1900 Kilometer nordöstlich von São Paulo liegt, wird einem Dutzend oder mehr Pfählen und Distrikten im Norden Brasiliens sowie angrenzenden Ländern zur Verfügung stehen. Außerdem wurde dieses Jahr schon der Bau eines dritten Tempels in Campinas, nördlich von São Paulo, angekündigt.

Wenn man das Wachstum der Kirche in Brasilien betrachtet, wird die Reise zum Tempel für die Mitglieder auch weiterhin mit Schwierigkeiten verbunden sein. Doch dieses Opfer betrachten viele Brasilianer eher als Segnung. Athos M. DeAmorin, ein ehemaliger Tempelpräsident, erzählt von einem kleinen Jungen, der mit seiner Familie in den Tempel kam, um gesiegelt zu werden. „Der Junge wurde vom Geist angerührt, und er spürte, wie wichtig dieses Ereignis war. Obwohl er nichts besaß, wollte er dem Herrn gerne ein Opfer bringen. Deshalb trat er auf den Tempelpräsidenten zu, öffnete schüchtern die Hand und gab ihm einen Zahn, den er gerade verloren hatte."

Ernestina Conceicão dos Santos aus der Gemeinde Curitiba 2 im Pfahl Curitiba ist 86 Jahre alt und sehr aktiv. Sie ist so gut wie bei jeder der regelmäßig stattfindenden Tempelfahrten ihres Pfahls dabei. „Ich bete die ganze Zeit zum himmlischen Vater, daß er mir die Kraft geben möge, zum Temple zu fahren", erzählt sie. Als sie Mitte Siebzig war, konnte sie die Fahrt einige Male nicht mitmachen, weil sie sich das Bein gebrochen hatte. Doch sobald sie sich mit Krücken wieder bewegen konnte, wollte sie wieder mitfahren. „Mitglieder, die nicht oft in den Tempel gehen, verzichten auf einige der wichtigsten Segnungen im Zusammenhang mit der Mitgliedschaft in der Kirche", meint sie. „Wir können doch nichts Besseres tun, als solche Bündnisse mit dem Herrn zu schließen."

Manchen Mitgliedern geben die Bündnisse im Tempel Kraft für das Bestehen von Prüfungen, die sich sonst kaum ertragen ließen. Der sanfte António Edison Berrocal ist für Autobahnprojekte des Staates zuständig. Er schloß sich 1988 der Kirche an und gehört zur Gemeinde Ahú im Pfahl Bacacherí in Curitiba. Es dauerte einige Jahre, bis seine Frau bereit war, sich und die fünf Kinder taufen zu lassen. „Doch dann", so erinnert sich Bruder Berrocal, „strömte das Evangelium in unser Blut, rann durch unsere Adern. Wir taten alles, was das Evangelium verlangt." Doch auf der Fahrt zum Tempel hatten sie einen Autounfall, den nur Bruder Berrocal überlebte. Als er im Krankenhaus wieder zu sich kam, hatte man seine Frau und seine Kinder bereits beerdigt.

Inzwischen hat er sich im Tempel an seine Familie siegeln lassen. Sein sorgfältig gestutzter Bart verdeckt die Narben, die er vom Unfall zurückbehalten hat. Doch die ewige Wahrheit hat verhindert, daß sein Geist Narben zurückbehielt. „Ich weiß nicht, was mit mir geschehen wäre, wenn ich das Evangelium Jesu Christi zu diesem Zeitpunkt nicht gehabt hätte. Das Wichtigste für mich ist jetzt, daß ich rein und würdig bleibe, damit ich meine Familie für immer

bei mir haben kann. Mein Herz ist von der Hoffnung des Evangeliums erfüllt."

**Dazu beitragen, daß Mitglieder geistig wieder lebendig werden**

Daß es demnächst drei Tempel in Brasilien gibt, ist ein deutliches Zeichen für die geistige Kraft der Mitglieder dort. Aber wie überall gibt es auch in Brasilien Mitglieder, die vom rechten Weg abkommen und Liebe und Freundschaft brauchen, um wieder in der Kirche aktiv zu werden. Auf Weisung des Kollegiums der Zwölf Apostel hat die Gebietspräsidentschaft Brasilien die Missionare aufgefordert, ein Drittel ihrer Zeit der Reaktivierung von Mitgliedern zu widmen, die sich derzeit nicht aller Segnungen des Evangeliums erfreuen. Das Ziel dabei ist, die weniger aktiven Mitglieder auf den Weg zum Tempel zu führen.

Priestertumsführer und Mitglieder arbeiten Hand in Hand mit den Missionaren, um dieses Ziel zu erreichen. Achilles Miquel de Oliveira, Hoher Rat im Pfahl Madureira in Rio de Janeiro, berichtet, daß die Priestertumskollegien in seinem Pfahl die weniger aktiven Mitglieder direkt ansprechen, um ihnen zu helfen. Sie besuchen die Brüder nicht nur, sondern unterweisen sie zu Hause im Evangelium und bieten ihnen die Teilnahme an Aktivitäten oder Aufgaben im Kollegium an, um sie stark zu machen. Sie fordern die Brüder auch auf, in der heiligen Schrift zu lesen und den Familienabend zu halten. Manchmal werden weniger aktive Familien auch von anderen Mitgliedern zum Familienabend eingeladen. Wie die Missionare wollen auch sie den weniger aktiven Mitgliedern den Weg zu den Segnungen des Tempels weisen.

Manchmal sei viel Fingerspitzengefühl notwendig, um ein Mitglied, das weniger aktiv geworden ist, in die Kirche zurückzuführen, meint Präsident Mario Luiz de Souza da Silva, Erster Ratgeber in der Pfahlpräsidentschaft des Pfahls Madureira. Wenn der Betreffende erst Umkehr üben muß, hat sich der Bischof



**Wie schön es ist, als Familie im São-Paulo-Tempel *(oben)* gesiegelt zu werden, spiegelt sich im Gesicht von Roberto Rocho Filho, seiner Frau, Silvana, und seinen Kindern Rafael und André wider. Baby Tiagoi liegt zufrieden im Arm seiner Mutter.**

in dieser Angelegenheit ganz „auf den Geist zu verlassen". Er erklärt: „Das ‚Medikament' muß genau richtig dosiert werden. Wenn man zuviel davon gibt, stirbt der Patient möglicherweise. Und wenn man zu wenig gibt, wird die Krankheit nicht geheilt. Es gibt nur einen einzigen Arzt, der einem sagen kann, wie das Medikament dosiert werden muß, und das ist der Herr."

Wenn man dann miterlebt, wie jemand geistig wieder lebendig wird, so ist das der schönste Lohn für die Opfer, die zum Dienen gehören. Doch, so meint Präsident da Silva, jedes Opfer sei klein verglichen mit den Segnungen, die einem dafür zuteil werden.

Diese Einstellung macht deutlich, was bei den Heiligen der Letzten Tage in Brasilien geschieht. Die Mitglieder geben das, was sie haben, um andere Menschen starkzumachen, und irgendwie wird dadurch gleichzeitig die ganze Kirche starkgemacht.

Spencer Nagata aus Curitiba meint, das Evangelium bewirke in seinem Land genau das, was Präsident James E. Faust, jetzt Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft, einmal gesagt hat: Die Kirche sei nur deshalb so stark geworden wie jetzt, weil „Millionen demütiger Menschen, die nicht mehr als fünf Brote und zwei kleine Fische in den Dienst des Herrn einbringen können," treu ihre Aufgabe erfüllen. (Siehe *Der Stern*, Mai 1994, Seite 5.) Das gilt auch für Brasilien. Viele tausend Mitglieder arbeiten im Werk des Meisters und schaffen so eine starke, immer größer werdende Gemeinschaft von Mitgliedern. □

***Links:*** **Fernando V. Vincente aus der Gemeinde Niteroi.** ***Unten, von links nach rechts:*** **Achilles Miquel de Oliveira jun. aus dem Zweig Aqua Branca; Ernestina Conceicão des Santos aus der Gemeinde Curitiba.**





# Das tun, von dem man weiß, daß es recht ist

Milton Soares jun. und seine Frau, Irene, heißen Besucher in ihrem Haus, das sie in Recife gebaut haben, immer herzlich willkommen. Sie haben einen großen Teil ihres Lebens mit Aufbauen verbracht – dem Aufbau ihrer Familie und dem Aufbau der Kirche, die in Recife mit ihnen den Anfang genommen hat.

Sie haben noch immer die erste Broschüre der Kirche, die sie damals bekommen haben, nämlich die Geschichte von Joseph Smith. Innen sieht man noch die Zeichnung eines Missionars, der darstellen wollte, daß die Kirche auf den Aposteln aufbaut. Ein weiteres von der Kirche herausgegebene Buch, dem man ansieht, daß viel darin gelesen wurde, enthält persönliche Zeilen der Missionare, die Milton Soares unterwiesen haben. Er war der erste, der in dieser Evangeliumszeit in Recife getauft wurde, und zwar am 15. Mai 1960. Seine Frau und seine Kinder ließen sich drei Wochen später taufen.

Irene Soares war erst skeptisch, als ihr Mann anfing, sich mit dem Evangelium zu beschäftigen. Doch weil sie wußte, daß er ein guter Mensch ist, überlegte sie sich, daß das Evangelium bestimmt richtig sein mußte, wenn er es annehmen konnte. Als Präsident Joseph Fielding Smith vom Kollegium der Zwölf Apostel zusammen mit Elder A. Theodore Tuttle von den Siebzigern nach Recife kam, empfing sie selbst ein starkes Zeugnis von der Wahrheit. „Ich wußte im Herzen, daß alles, was man uns erklärt hatte, wahr ist und daß [Präsident Smith] ein Prophet war", erinnert sie sich.

Anfangs, als ihre Angehörigen fragten, warum sie sich denn dieser unbekannten Kirche anschließen wollten, konnten Milton und Irene Soares nur ihren Glauben ins Feld führen. Die Einstellung der Angehörigen von Bruder Soares hat sich im Laufe der Zeit geändert, die Einstellung der Eltern und Geschwister seiner Frau leider nicht: Aber die Wahrheit, die sie gefunden hatte, konnte sie trotzdem nicht aufgeben.

Schwester Soares lacht, wenn sie daran zurückdenkt, daß sie „schon gerade eine Woche nach der Taufe" als altes Mitglied angesehen wurde. Sie wollte jeden kennenlernen und mit allen Freundschaft schließen. Das erste Opfer, das sie für die Kirche brachte, bestand im Nähen von Tüchern für den Abendmahlstisch.

Als der kleine Zweig in ein anderes Gemeindehaus umzog, baute Bruder Soares das Taufbecken, und seine Frau sorgte für die Taufkleidung.

Wie viele andere Brasilianer, die sich der Kirche anschlossen, als diese gerade Fuß in ihrem Land gefaßt hatte, säten auch sie den Samen der Evangeliumswahrheit in ihrer Familie. Und wie in vielen anderen brasilianischen Familien hat ihr Beispiel in den nachfolgenden Generationen reiche Frucht gebracht. Irajá, ihr ältester Sohn, ist ein gutes Beispiel dafür. Er wurde als Jugendlicher getauft und entdeckte schnell, wieviel Freude es macht, mit den Missionaren zusammenzuarbeiten. 1966 wurde er als erster Brasilianer auf eine Vollzeitmission ins Ausland berufen (er diente in Chile). Heute ist er Gebietsautorität und Siebziger. □



**Milton Soares jun. und seine Frau, Irene, zwei Pioniere der Kirche in Brasilien. Dieses abgenutzte Buch der Kirche *(unten)* enthält persönliche Zeilen der Vollzeitmissionare, die die beiden im Evangelium unterwiesen haben.**

# Mit der Kirche wachsen

Mathilde Felber schloß sich der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage zu einer Zeit an, als diese gerade in ihrer Heimat Wurzeln faßte, und sie wuchs mit ihr.

Ursprünglich wirkten die Missionare in Brasilien unter deutschsprachigen Mitgliedern, die sich im Süden des Landes niedergelassen hatten. Mathilde Felber entstammt einer deutschsprachigen Familie aus der Schweiz. Sie lernte die Missionare 1938 kennen, als sie erst zehn Jahre alt war. Doch es dauerte dann noch drei Jahre, bis ihr Vater es gestattete, daß seine Frau und seine Töchter sich taufen ließen.

Während der Zeit, als Mathilde Felber Untersucherin und junges Mitglied war, waren oft nordamerikanische Missionare bei ihren Eltern zu Gast. Dazu gehörten auch die jungen Missionare James E. Faust und Wm. Grant Bangerter, außerdem noch viele weitere, an deren Namen sie sich noch erinnert, wenn sie in ihren Fotoalben blättert.

Der Mann, den Mathilde Felber heiratete, hieß Enos de Castro Deus. Er ging fünf Jahre mit zur Kirche, beschäftigte sich gründlich mit der Lehre und half sogar im Zweig mit, wenn er darum gebeten wurde. 1952 ließ er sich schließlich taufen. Er wollte nicht ohne den festen Vorsatz, der Kirche das ganze Leben lang verpflichtet zu bleiben, Mitglied werden. Und er wollte auch sicher sein, daß er die Wahrheit gefunden hatte.

Gemeinsam halfen Enos und Mathilde de Castro Deus drei Generationen lang mit, die Kirche in Curitiba zu stärken. Mathilde hatte in jeder Hilfsorganisation der Kirche Führungsaufgaben inne; sie war unter anderem siebzehn Jahre lang in der FHV-Leitung sowie in Berufungen auf Missions- und Pfahlebene tätig. Ihr Mann war viermal Zweigpräsident, zweimal Bischof, einmal Distriktspräsident und außerdem Ratgeber in Zweig-, Missions- und Pfahlpräsidentschaft. Darüber hinaus war er in die Bauplanung des ersten Gebäudes der Kirche in Curitiba einbezogen, und das zu einer Zeit, als die Kirche dort größtenteils noch unbekannt war. Bruder de Castro Deus ist Ende letzten Jahres gestorben.

„Anfangs ist die Kirche nur langsam gewachsen", erzählt Schwester de Castro Deus. „Es war gar nicht so einfach, hier Menschen zu taufen." Doch inzwischen zeigt sich die Frucht des Evangeliums bei den vielen Mitgliedern, die durch ihr Vorbild Missionsarbeit leisten. Heute ist es längst nicht mehr so schwer, mit Menschen über das Evangelium zu sprechen.

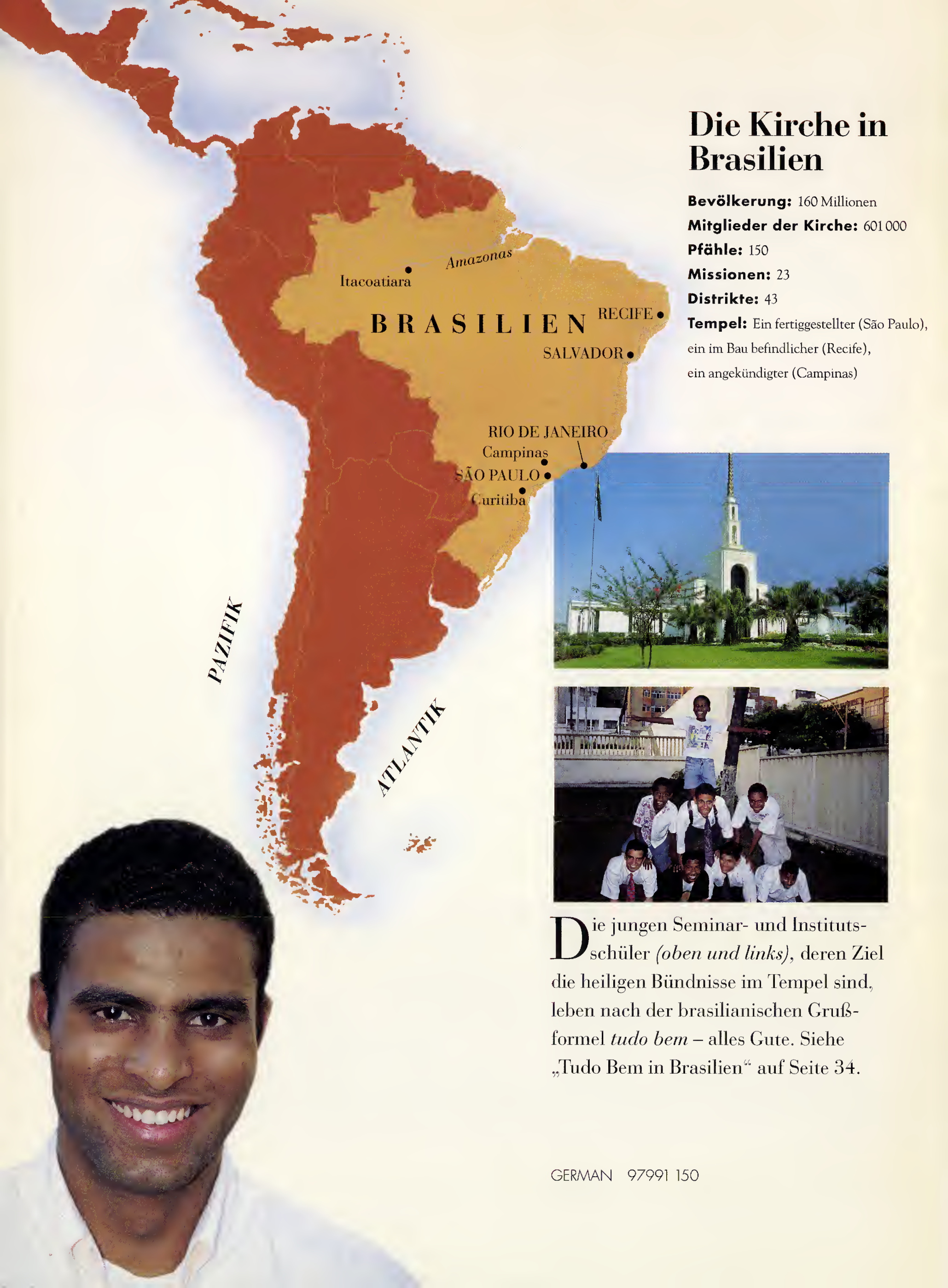
Mathilde de Castro Deus lächelt, wenn sie daran zurückdenkt, wie ihre Schwiegertochter eines Morgens eine Nachbarin über den Zaun schauen sah. Die Nachbarin entschuldigte sich für ihre Neugier und meinte: „Ich finde es einfach zu schön, wie Ihre Familie gemeinsam zur Kirche geht." ☐



**Mathilde Felber de Castro Deus und ihr Mann, Enos, schauen sich Fotos von Missionaren an, die in Brasilien auf Mission waren, als sie noch ein Mädchen war.**



Everett Clarke Thorpe (1907–1984), ein Künstler aus Utah, hat eine Serie von Wandgemälden mit Szenen aus dem Pionierleben der Heiligen der Letzten Tage geschaffen. Das hier abgebildete Gemälde (Öl auf Leinwand, 300 x 150 cm) befindet sich im Gemeindehaus der Gemeinde Logan 1 im Pfahl Logan in Utah.




# Die Kirche in Brasilien

**Bevölkerung:** 160 Millionen
**Mitglieder der Kirche:** 601 000
**Pfähle:** 150
**Missionen:** 23
**Distrikte:** 43
**Tempel:** Ein fertiggestellter (São Paulo), ein im Bau befindlicher (Recife), ein angekündigter (Campinas)

Die jungen Seminar- und Institutsschüler *(oben und links)*, deren Ziel die heiligen Bündnisse im Tempel sind, leben nach der brasilianischen Grußformel *tudo bem* – alles Gute. Siehe „Tudo Bem in Brasilien“ auf Seite 34.

GERMAN 97991 150